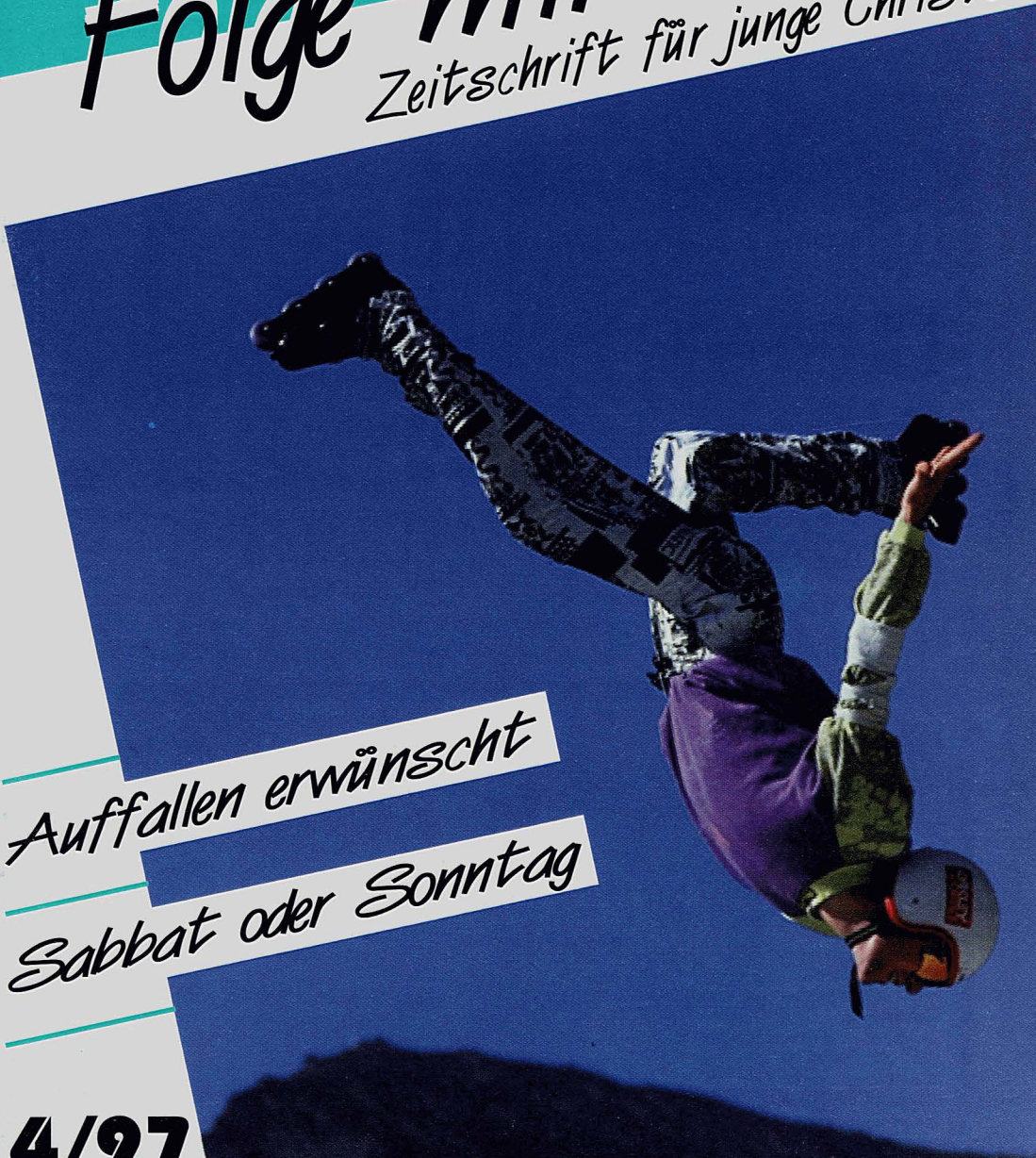
Folge mir nach

Zeitschrift für junge Christen



Auffallen erwünscht

Sabbat oder Sonntag

4/97
MAI/JUNI

Inhalt

Bibel praktisch:
Auffallen erwünscht 4

Biblische Begriffe:
Manna 7

Streiflicht:
Gutes schmieden 9

Post von Euch:
„Wie weit" darf man gehen? 10

Streiflicht:
Dem Herrn dienend 13

Fragen und Antworten:
Sabbat oder Sonntag? . 14
Freunde mit dem ungerechten Mammon machen? 16

Bibelkurs:
Christus im Buch Jesaja (2) 17

Bibel praktisch:
Der Doppelfluß aus dem Heiligtum 22

Lebensbild:
Der Tod der vier Bodelschwingh-Kinder 29

Das aktuelle Buch:
Gedanken über die fünf Bücher Mose 32

Folge mir nach
Zeitschrift für junge Christen

Herausgeber:
Christliche Schriftenverbreitung, e.V., Hückeswagen
PF 100153, 42490 Hückeswagen
Sitz der Redaktion:
Christliche Schriftenverbreitung Leipzig
Pestalozzistraße 60
04430 Böhlitz-Ehrenberg, Tel/Fax: 0341/4410000
Bildnachweis:
S.9: The Stock Market, S.21: So entstand die Bibel, Bielefeld, 1992; S.29,30,31: Archiv Bethel'sche Anstalten
Bibelübersetzung: *Bei Zitaten des Alten Testaments die Elberfelder Bibel (nicht-rev. Fass.), bei Zitaten des Neuen Testaments die überarbeitete Version*

IMPRESSUM

Redaktion:
Rainer Brockhaus, Wesel
Klaus Güntzschel, Böhlitz-Ehrenberg
Hans-Joachim Kuhley, Hennigsdorf
Werner Mücher, Marienheide

Herstellung:
Grafische Gestaltung: K.Güntzschel
Lithographie: Laserstudio Pruntsch, Leipzig
Druck: F.&W. Brockhaus, Dillenburg

Bezugsbedingungen:
FOLGE MIR NACH erscheint sechswöchentlich
Abonnementspreis: DM 20.– (Versand portofrei)
Musterhefte können jederzeit bei der Redaktion angefordert werden!

Das persönliche Grußwort

Sabbat oder Sonntag, siebter oder erster Tag der Woche? – Die Antwort, die in diesem Heft auf diese Frage gegeben wird, erinnerte mich an die Umstellung des Wochenanfangs, die vor einigen Jahren in Deutschland und anderen sogenannten christlichen Ländern vorgenommen wurde. Nicht, daß diese Entscheidung nun für uns Christen ein Problem darstellt, weil seitdem der erste Tag der Woche in der Zählung der uns umgebenden Gesellschaft der Montag ist. Aber diese Veränderung, geplant und durchgeführt aus praktischen Erwägungen der Wirtschafts- und Arbeitswelt, ist dennoch kennzeichnend. Sie macht deutlich, worauf das Schwergewicht, die Betonung in unserer heutigen Welt liegt und worauf nicht: Daß der erste Tag der Woche der Auferstehungstag des Herrn Jesus Christus ist, daran hat man bei der Änderung wahrscheinlich überhaupt nicht gedacht, das ist heute, im Gegensatz zu früheren Jahrhunderten, nicht mehr interessant. Andere Dinge stehen für die Welt an erster Stelle, übrigens immer schon.

Aber was steht für dich, für mich, an erster Stelle im Leben? Wenn viele antworten: „meine Frau, meine Familie", dann erscheint dies in natürlichem Sinn positiv; manche antworten auch: Zufriedenheit im Beruf, Karriere im Beruf, Erfolg bei der Arbeit. Wir wollen Menschen, die den Herrn Jesus nicht wirklich kennen, nicht kritisieren, sondern lieber uns selbst fragen, ob Er in unserem Leben wirklich die erste Stelle einnimmt.

Das hätte dann praktische Folgen: Wir würden als Christen in der Welt „Lichter" sein (Mt 5,14-16), wir würden „auffallen" – Seite 4: „Auffallen erwünscht!" – , uns wäre stets daran gelegen, zu tun, was der Herr von uns wünscht, wir würden Ihm dienen wollen – Seite 13: „Dem Herrn dienend". Und das nicht nur am Sonntag.

Rainer Brockhaus

Leitvers

Siehe doch, ich merke, daß dieser ein heiliger Mann Gottes ist, der beständig bei uns durchzieht. 2. Könige 4,9

Auffallen erwünscht

Vielleicht wunderst du dich über diese Überschrift. Was soll das heißen: auffallen erwünscht? Sollen wir etwa bei jeder Gelegenheit aus der Reihe tanzen und uns so verhalten, daß andere mit Fingern auf uns zeigen? Sollen wir uns etwa so kleiden, daß sich die Leute auf der Straße kopfschüttelnd nach uns umdrehen oder vielleicht mitleidig über uns lächeln, wenn sie uns begegnen?

Nein, so ist das natürlich nicht gemeint. Auffallen bedeutet nicht „ausflippen". Gemeint ist etwas ganz anderes. Es geht darum, daß wir als Christen in dieser Welt auffallen, die sich zwar christlich nennt, von Jesus Christus aber so gut wie nichts wissen will (von Weihnachten, Ostern und sonstigen Sonder-Anlässen einmal abgesehen). Paulus erinnert uns daran, daß wir als Lichter in der Welt scheinen sollen (Phil 2,15). Ein Licht, das im Dunkeln leuchtet, wird gesehen. Es fällt auf. Man braucht es gar nicht erst hastig hin und her zu schwenken. Es fällt deshalb auf, weil es als Licht völlig anders ist als die Finsternis, in der es scheint. In diesem Sinn wollen wir also die Überschrift heute einmal sehen.

Zwei Beispiele

Das erste Beispiel ist dem Alten Testament entnommen und handelt von dem Propheten Elisa (lies 2. Könige 4,8-10). Der Bibeltext macht uns klar, daß die Frau merkte, daß Elisa ein Mann Gottes war. Wie hatte sie das bemerkt, wie war Elisa aufgefallen? Es wird uns nicht gesagt, aber wir denken, daß es wohl in erster Linie sein Verhalten war, das ihn „verriet" (von Worten ist bis zu diesem Zeitpunkt keine Rede). Vielleicht denkst du jetzt im stillen: „Das ist ja schön und gut, Elisa war aber auch eine herausragende Persönlichkeit. Da war es leicht für ihn aufzufallen". Sicherlich war Elisa als Prophet in einer besonderen Verbindung mit Gott. Aber bedenken wir, daß die Frau ihn nicht als „Propheten" erkannte, sondern als „Mann Gottes". Sind nicht auch wir Männer und Frauen Gottes, ja, sind wir nicht sogar Kinder Gottes, und zwar unabhängig davon, wie alt wir sind?

Das zweite Beispiel ist aus dem Neuen Testament und betrifft Johannes und Petrus (lies Apg 4,13.14). Ob die beiden in dieser Situation wohl lieber unerkannt geblieben wären? Ich glaube kaum. Obwohl ihre Lage kritisch war, machten sie doch keinen Hehl daraus, wem sie angehörten. Der Hohe Rat in Jerusalem erkannte sie als solche, die mit Jesus gewesen waren. Beide zeigten Flagge und bekannten sich unerschrocken zu dem, der von dem gleichen Hohen Rat nur wenige Wochen zuvor zum Tod verurteilt worden war. Und was war es hier, wodurch die beiden auffielen? War es ihr Aussehen? War es ihr Dialekt? Nein, es waren ihre Worte (lies die Verse 8-12). Sie legten ein eindeutiges und klares Zeugnis ab und scheuten sich dabei nicht, den Namen ihres Herrn zu nennen.

Das spricht uns alle an. Wir sind also nicht nur Kinder Gottes, sondern auch Jünger, d.h. Nachfolger des Herrn Jesus. Wir gehören Ihm an. Er hat uns errettet und erwartet jetzt von uns, daß wir Ihm nachfolgen und klar zu erkennen geben, daß wir eng mit Ihm verbunden sind.

Eine Menge Fragen

Fragen wir uns jetzt konkret: Merkt man im Alltag, wer wir sind? Fallen wir auf? Erkennen unsere Mitmenschen, daß wir Kinder Gottes und Jünger des Herrn Jesus sind? Stehen wir konsequent zu Ihm? Als Verfasser dieser Zeilen stelle ich diese Frage zuerst mir selbst und weiß, wie oft ich schon mit Nein antworten mußte. Es taugt nicht, mit Fingern auf andere zu zeigen, sondern es geht um jeden persönlich. Wie steht es im täglichen Leben, in der Schule, im Beruf, beim Einkaufen, beim Sport, im Urlaub usw.? Vielleicht fällt es uns leicht, im Kreis von Gläubigen von dem Herrn Jesus zu reden. Aber es geht jetzt nicht um den Sonntag, sondern um den Montag, den Dienstag und die anderen Wochentage. Wie sieht es aus, wenn wir auf uns allein gestellt sind (obwohl ja immer jemand bei uns ist)? Schämen wir uns nicht manchmal, oder ist es uns nicht sogar peinlich, wenn wir auf unseren Glauben angesprochen werden? Wie manchmal achten wir sorgfältig darauf, nur ja nicht aufzufallen, wo wir doch eigentlich auffallen sollten.

Wir wollen uns gegenseitig Mut machen, mit Freude zu dem zu stehen, was wir sind. Der Herr kennt unsere Veranlagungen. Der eine ist von Natur aus schüchtern und unsicher, der andere hat ein gesundes Selbstbewußtsein. Der eine ist schlagfertig und kann gut reden, der andere ist leicht in Verlegenheit zu bringen. Trotzdem dürfen uns diese Dinge nicht als billige Entschuldigung dienen. Wir alle dürfen als Licht in dieser Welt scheinen und auffallen.

Wie fallen wir nun auf? Der eine klebt sich einen Fisch oder einen christlichen Text auf sein Auto, ein anderer trägt ein Jesus-Zeichen auf der Brust, und wieder ein anderer schreibt mit großen Buchstaben ein Bibelwort auf sein T-Shirt. Ich freue mich über jeden Mitmenschen, der sich auf diese Art und Weise als Christ zu erkennen gibt. Doch reicht das *allein* aus? (Es ist peinlich, wenn ein Autofahrer mit einem Bibeltext auf der Rückscheibe wegen überhöhter Geschwindigkeit von der Polizei angehalten wird oder ein Christ mit einem Bibelspruch auf seinem T-Shirt plötzlich anfängt zu schimpfen oder zu streiten). Die beiden Beispiele aus der Bibel (siehe oben) machen uns klar, wie wir auffallen, nämlich durch unser Verhalten und durch unsere Worte.

Ein Blick in den Alltag

Werfen wir einmal einen kurzen Blick in die Praxis des täglichen Lebens:

- Ein gläubiger Schüler fällt z.B. auf, weil er nicht jeden Unsinn mitmacht, nicht die Schule schwänzt und nicht aufmüpfig gegen die Lehrer ist. Im Gegenteil fällt er z.B. auf, weil er fleißig ist (deshalb braucht man noch lange kein Streber zu sein) und gewissenhaft ist, weil er seine Hausaufgaben macht, weil er höflich, freundlich und hilfsbereit ist.

- Ein gläubiges Kind fällt z.B. auf, weil es nicht in Nachbars Garten Obst klaut und auch nicht über alte Leute lacht. Im Gegenteil, es fällt z.B. auf, weil es im Bus für eine ältere Dame aufsteht oder weil es im äußeren Erscheinungsbild zu erkennen gibt, daß es nach der Bibel leben will.

- Ein gläubiger Teenager fällt z.B. auf, weil er nicht in der Fußgängerzone herumlungert, mit der Bierflasche in der Hand an der Ecke steht oder meint, eine Freundin (bzw. als Mädchen einen Freund) haben zu müssen wie alle Welt. Im Gegenteil, er

Auffallen erwünscht

fällt z.B. auf, weil er vor den Mahlzeiten in der Mensa oder Kantine seinem Gott dankt und am Sonntag christliche Zusammenkünfte besucht und dann dazu steht.

- Ein gläubiger Erwachsener fällt z.B. auf, weil er nicht in unanständigen Zeitschriften blättert und nicht über schmutzige Witze lacht. Im Gegenteil, er fällt z.B. auf, weil er seine Steuererklärung nach bestem Wissen und Gewissen ausfüllt oder sich Zeit nimmt, anderen Leuten einmal zu helfen.

Worte und Taten

Diese Beispiele könnten leicht fortgesetzt werden. Ist deutlich geworden, was „Auffallen" ist? Außerdem: Wenn wir durch unser Verhalten nicht auffallen, dann können wir uns die Worte sparen. Ein mündliches Zeugnis folgt dem Verhalten und wird dadurch glaubwürdig. Wenn ich nicht vorlebe, was ich sage, wie sollen meine Mitmenschen dann meine Worte annehmen? Als Lot seine Schwiegersöhne aufforderte, Sodom zu verlassen, meinten sie, er mache Spaß. Sie erkannten nicht den Ernst der Lage. Sein Verhalten machte seine Worte in ihren Augen lächerlich.

Zeugen für unseren Herrn zu sein, für Ihn „aufzufallen", ist eine großartige tägliche Herausforderung für uns alle. Wir tun es durch unser Verhalten, wir tun es aber auch durch Worte. Wir dürfen uns zu Ihm, unserem Heiland und Herrn, bekennen, Seinen Namen vor anderen aussprechen, auch wenn es einmal schwerfällt. Der Herr möchte, daß wir alle Seine Zeugen sind, und Er ist es, der uns durch Seinen Geist die Kraft dazu gibt. Seine letzten Worte an Seine Jünger lauteten: „Aber ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch herabkommt; und ihr werdet meine Zeugen sein" (Apg 1,8). Dieser Aufgabe wollen wir uns nicht entziehen, und im Alltag unseres Lebens deutlich zeigen, wem wir angehören. Etwas Besseres, als Ihm anzugehören, gibt es schließlich nicht.

Ernst-August Bremicker

DA ÜBERTRAF DIESER DANIEL DIE VORSTEHER UND DIE SATRAPEN, WEIL EIN AUSSERGEWÖHNLICHER GEIST IN IHM WAR; UND DER KÖNIG GEDACHTE IHN ÜBER DAS GANZE KÖNIGREICH ZU BESTELLEN.

DANIEL 6,4

Biblische Begriffe

Manna

„Unsere Väter aßen das Manna in der Wüste ... Brot aus dem Himmel gab er ihnen zu essen", so lesen wir in Johannes 6 Vers 31.

Das Manna – oder Man

Jeder Bibelleser hat schon einmal vom „Manna" gelesen, ja selbst die meisten einigermaßen gebildeten Leute von heute wissen, daß dies die Speise war, die das Volk Israel bei der Wanderung durch die Wüste aß, zumindest aber, daß es irgend etwas „Wunderbares" war. Die Israeliten damals fragten erstaunt, als sie es zum ersten Mal sahen: „Was ist das?" (hebr./aramäisch «Man hu», woher sich der Name „Man" [oder griech. *manna*] herleitet). Und dann folgt in 2. Mose 16 eine Beschreibung dieser unerklärlichen Speise: „Und die Tauschicht stieg auf, und siehe, da lag's auf der Fläche der Wüste fein, körnig, fein, wie der Reif auf der Erde ... und es war wie Koriandersamen, weiß, und sein Geschmack wie Kuchen mit Honig" (V. 14.31). Es waren also kleine, runde, ziemlich harte Körner, die an den in Ägypten und Palästina bekannten Koriandersamen erinnerten, in der Farbe weißlich (nach 4. Mose 11,7 wie das wohlriechende und durchsichtige Harz Bdellion aussehend). Seine Konsistenz war offenbar in der Kühle des Morgens fest, in der Mittagssonne dagegen zerschmelzend. Es konnte gemahlen und gebacken oder gekocht werden (vgl. 2. Mo 16,21.23 und 4. Mo 11,8). Es hielt sich nicht über Nacht, sondern verdarb: „da wuchsen Würmer darin" (V.20), außer in der Nacht auf den Sabbat – ein zweites „Wunder" Gottes.

Manch einer hat in den vergangenen Jahrtausenden darüber spekuliert, was dieses Man nun wohl gewesen sei. Wir müssen heute einfach sagen, daß wir es nicht wissen. Wir wollen aber festhalten, daß Gott mit dieser Speise sein Volk ausstattete, als es im zweiten Monat nach dem Auszug aus Ägypten klagte und „murrte", daß sie doch lieber in Ägypten geblieben wären, denn dort hatten sie Brot gegessen bis zur Sättigung. Zu Mose sagten sie: „Denn ihr habt uns in diese Wüste herausgeführt, um diese ganze Versammlung Hungers sterben zu lassen" (V.3). Gott ließ durch Mose ankündigen, daß Er ihnen „Brot vom Himmel regnen lassen" würde (dennoch waren die Israeliten wenig später völlig überrascht!). Er handelte mit dem Volk in Gnade und mit Geduld und gab die Vorschrift, daß sie „den täglichen Bedarf an seinem Tag sammeln" sollten, nur am sechsten Tag sollte es das Doppelte des Tagesbedarfs sein, da das Volk am siebten Tag, dem Sabbat, „ruhen" sollte (vgl. 2. Mo 16,4.5). Interessant ist, daß das Manna alle für eine gesunde Ernährung notwendigen Inhaltsstoffe hatte und darum in den vierzig Jahren der Wüstenwanderung des Volkes die offensichtlich stets völlig hinreichende Speise war. Gottes Wunder sind immer staunenswert.

Das Manna in bildlicher – „geistlicher" – Bedeutung

Der Herr Jesus hatte zu den Juden gesagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot aus dem Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahrhaftige Brot aus dem Himmel. Denn das Brot Gottes ist der, der aus dem Himmel herniederkommt und der Welt das Leben gibt ... Jesus sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens: wer zu mir kommt, wird nicht hungern, und wer an mich glaubt,

BB wird niemals dürsten" (Joh 6,32.33.35). Hier gibt Er deutlich an, daß Er selbst die Erfüllung des Bildes aus 2. Mose 16, das Manna, ist. Wir dürfen deshalb das Manna und die Vorschriften dazu nicht nur zu unserer Belehrung nutzen (s. Röm 15,4: „Denn alles, was zuvor geschrieben worden ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben"), sondern sie auch direkt auf unseren Herrn Jesus anwenden.

- Das Volk Israel, das erlöste Volk Gottes, brauchte Brot für die Wüstenwanderung. So „nährt" sich heute der Gläubige auf der „Wüstenreise" – und nur für einen Gläubigen ist diese Welt eine „Wüste" – von seinem Herrn, wie Er hier auf der Erde war.

Nebenbei mache ich aufmerksam auf einen Unterschied zwischen den Kindern Israel und dem Gläubigen heute: Die Israeliten konnten gleichzeitig nur an einem Ort sein, denn es handelt sich um einen historisch realen Bericht, sie waren in der Wüste. Der Gläubige heute ist „geistlicherweise" an zwei Orten gleichzeitig: Sein Platz ist „in den himmlischen Örtern in Christus Jesus" (s. Eph 2), d.h. bildlich im verheißenen Land Kanaan (wo der verherrlichte Christus – als „das Getreide des Landes" (Jos 5,11) – die Speise darstellt); und zum anderen, was die gegenwärtigen Verhältnisse und Umstände betrifft, befindet er sich in der „Wüste". Hier braucht der Gläubige das Manna, Christus, wie Er hier auf der Erde war. Er kannte genau dieselben Umstände und Bedürfnisse dieser Erde.

- Das Manna kam „aus dem Himmel", es war „Himmelsgetreide", „Brot der Starken" (Ps 78,24.25), „Himmelsbrot" (Ps 105,40). Dieses Brot zu essen bedeutet nicht nur, daß der Gläubige sich Ihn zum Vorbild nimmt, um Ihn nachzuahmen. Es bedeutet, daß der Herr die Quelle der Gnade und der Kraft ist, die der Gläubige selbst hier braucht und in der er handelt; es bedeutet, daß der Herr die Quelle aller Eigenschaften ist, die zur „Frucht des Geistes" gehören: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Selbstbeherrschung (vgl. Gal 5,22). Ein Christ sagte einmal: „Wenn mich etwas während des Tages ungeduldig macht, nun, dann ist Christus meine Geduld: Er ist das Manna, um mich geduldig zu machen und zu bewahren. Er ist die Quelle der Gnade, nicht nur das Beispiel, das ich nachzuahmen habe".

- Das Manna sollte täglich gesammelt werden. Wir sollten auch täglich von unserem Herrn selbst uns „nähren", indem wir im Wort Gottes von Ihm lesen, um Ihn besser zu kennen. Wir erhalten – wie beim realen Manna der Israeliten – nicht heute die Speise (und damit die Kraft) für morgen und übermorgen, und wir können uns auch nicht auf die vielleicht längere Zeit herausreden, die wir vorgestern in der Bibel gelesen haben. Kraft erhalten wir für heute.

- Das Manna sollte morgens gesammelt werden: Wir sollten uns morgens Zeit nehmen, um mit dem Herrn allein zu sein, von Ihm zu „genießen". Das wird unseren Tag prägen, weil wir bei der richtigen Quelle waren. Wir wissen nicht, was uns im Lauf des Tages begegnen wird, aber wir wissen doch, daß wir die Kraft des Herrn nötig haben.

- Mittags zerschmolz das Manna: Wenn wir versuchen, mit dem Wort Gottes beschäftigt zu sein und gleichzeitig mit den Beanspruchungen des Tages, dann wird uns die gute Nahrung zwischen den Händen „zerschmelzen" und zerrinnen. Und wenn etwas unerwartet Schwieriges oder eine Gefahr uns begegnen, dann fehlen uns die jetzt nötigen Kräfte.

- Und wenn jeder „nach dem Maße seines Essens" gesammelt hatte, und zwar „einen Ghomer [ca. 2,2 l] für den Kopf" (2. Mo 16,16), dann hatte der, der viel gesammelt hatte, nicht zuviel, und der, der weniger gesammelt hatte, hatte nicht zu wenig: Die Bedürfnisse waren einfach unterschiedlich. Das ist auch in geistlicher Hinsicht so. Unsere Bedürfnisse sind unterschiedlich; aber es bleibt doch wahr, daß wir nicht mehr und nicht weniger von unserem Herrn als innere Speise „genießen", als wir wirklich „Appetit" haben. Daran fehlt es manchmal, und das ist eine Frage unserer Einstellung zu Ihm und damit des Wunsches, mehr von Ihm zu haben. Wenn wir unseren „Mund weit auftun" wollten, Er würde ihn füllen: „Tue deinen Mund weit auf, und ich will ihn füllen" (Ps 81,10).

Rainer Brockhaus

Gutes schmieden

Werden nicht irregehen, die Böses schmieden, aber Güte und Wahrheit finden, die Gutes schmieden? *Spr 14,22*

Der Schmied ist, abgesehen von einzelnen Gold- und Silberschmieden, in unserer heutigen Berufswelt kaum mehr bekannt. Früher war gerade das Handwerk des Eisenschmieds weit verbreitet. Wenn z.B. ein Hufeisen für ein Pferd hergestellt oder bearbeitet werden sollte, dann mußte der Schmied das Stück Eisen an einer Zange erhitzen. Sobald das Metall durch das Feuer weich geworden war, konnte er es mit Hilfe von Amboß, Hammer und Meißel formen.

Daraus haben sich in unserer Sprache einige Sprichwörter abgeleitet, wie „schmiede das Eisen, solange es heiß ist" oder „mehrere Eisen im Feuer haben". Auch der Begriff „etwas Böses schmieden" ist uns geläufig.

Salomo spricht hier davon, etwas Gutes zu schmieden. Gerade wir Christen sind aufgefordert, gute Werke zu tun. Warum nicht „daran schmieden"? Wenn der Schmied ein Werkstück bearbeitete, so wußte er, wie es werden sollte. Er hatte einen Plan. Dann formte er das Teil solange, bis es seinen Vorstellungen entsprach und er es seinen Kunden geben konnte. Warum sollten wir nicht ähnlich handeln, wenn wir etwas „Gutes schmieden" wollen? Das bedeutet, ganz bewußt zu überlegen, welches gute Werk ich nach Gottes Gedanken tun kann. Dann kann ich es planen, ausgestalten und umsetzen.

In unseren Familien sollten wir damit anfangen. Dein Ehepartner freut sich, wenn du dir etwas Gutes für ihn überlegt hast und ihn damit überraschst. Genauso deine Kinder, Geschwister oder deine Eltern. Wir dürfen den Kreis auf unsere Mitgläubigen ausweiten, brauchen aber auch unsere ungläubigen Nachbarn und Kollegen nicht auszuklammern. Wenn wir Gott um Ideen bitten, wird Er sie uns zeigen.

Peter Schmitz

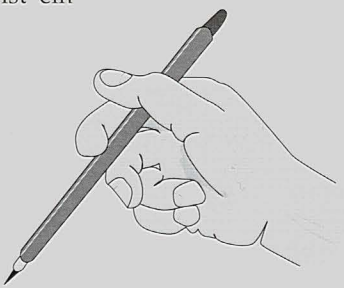
Ein Briefwechsel zum Thema: "Wie weit" darf man gehen?

– Wir geben hier die Teile eines längeren Briefes wieder, auf die in der folgenden Antwort eingegangen wird. –

... Übrigens drücken diese drei Bibelstellen (im ersten Teil des Briefes geht es um die Auslegung von drei Stellen aus dem Hohenlied, Kap 2,7; 3,5; 8,4, Anm. d. Red.) etwas sehr Schönes aus: Wenn zwei Menschen frisch verliebt sind, dann fühlen sie sich in der Öffentlichkeit oft unsicher und müssen erst noch lernen, miteinander umzugehen. Und dann sollte die Öffentlichkeit ihnen auch den Freiraum zugestehen, sich ungestört kennenlernen zu können und diese zarte Pflanze der Liebe nicht dem rauhen Wind auszusetzen. Deshalb halte ich persönlich es auch für sinnvoll, sich nicht gleich zu verloben, sondern erst noch einige Zeit „befreundet" zu sein. Dabei bitte ich zu beachten, daß „befreundet sein" nicht gleich heißt, daß man unanständige Dinge miteinander macht oder daß das eine „unverbindliche Liebesbeziehung" ist.

... Ich selbst bin dreiundzwanzig und (noch) nicht verliebt, aber ich genieße es (meistens), in diesem „Spannungsfeld Liebe" zu leben, zu sehen, wo meine Grenzen sind, mich zu beherrschen, Beziehungen aufzubauen, Menschen lieb zu haben, mir von Gott vergeben zu lassen (das ist das Beste von allem), ... – und ich freue mich auf die Zukunft und versuche, Gott zu vertrauen.

Vielleicht fehlt den jungen Geschwistern in den Versammlungen etwas der positive und ehrliche Umgang mit ihrer Sexualität, mit ihren Gefühlen und Wünschen. Es ist ein Unterschied, ob ich mich beherrsche und gelernt habe, mit meinen Sehnsüchten umzugehen, oder ob ich das alles verdränge und meine Frau dann in der Ehe darunter zu leiden hat. Ich denke, daß es manche Geschwister gibt, die uns darin anleiten können. Ich denke, es reicht nicht zu sagen: „Bete und warte, eines Tages wird dir der Herr die Richtige zeigen" – wir müssen uns darauf vorbereiten und lernen, mit dem, was in uns steckt, umzugehen. Wie gesagt, es ist ein



Unterschied, ob ich mich beherrsche oder ob ich davor weglaufe: Das Ergebnis ist vorerst ähnlich, später wird´s Probleme geben.

PS: Mir ist noch was eingefallen: Wir müssen den Umgang mit Mädchen lernen. Wir müssen lernen, ein Mädchen wirklich lieb zu haben und es nicht nur als Objekt unserer Sehnsucht zu sehen. Es ist auch gut zu lernen, was Frauen von einer Ehe erwarten, und sich darauf vorzubereiten. Das lernt man z.B., wenn man gute kameradschaftliche Beziehungen pflegt oder mal gemeinsam an einer Freizeit teilnimmt, bei der man Gelegenheit hat, miteinander zu reden und sich kennenzulernen. Ich denke, ein offenerer und herzlicherer Umgang der Geschlechter miteinander würde gut tun!

Herzliche Grüße und Gottes Segen
N.N.

"Wie weit" darf man gehen?

Auszug aus dem Antwortbrief:

Lieber ..., zu Deinen Überlegungen zum Thema „Freundschaft, Umgang mit Mädchen usw." kann ich nicht uneingeschränkt ja sagen, dazu bin ich in seelsorgerlichen Gesprächen mit zu vielen Ehekonflikten bzw. -katastrophen in Berührung gekommen. Deine Konzeption verhindert spätere Beziehungsprobleme mit Sicherheit nicht – weder bei Christen noch bei Nichtchristen (weshalb können Stars, die „Liebe" täglich besingen oder anderen vorspielen, privat meistens keine stabile Beziehung aufbauen und landen nicht selten bei den Drogen?).

Es ist ja mit dem Spannungsfeld Liebe/Sexualität so ähnlich wie mit der elektrischen Energie. In überschaubaren, abgegrenzten Bahnen zu dafür vorgesehenen Einrichtungen bzw. Maschinen geleitet, spendet sie Wärme oder setzt enorme Kräfte frei. Jedes zweckentfremdete oder fahrlässige Herumexperimentieren mit Hochspannung führt irgendwann zu Zerstörung und Tod. – Du darfst mir glauben, daß Du das Experimentieren mit Beziehungen und Gefühlen zwischen Jungen und Mädchen einfach nicht brauchst, um einmal eine glückliche Ehe führen zu können (von den Gefahren ganz abgesehen). Die tatsächlich erforderliche Vorbereitung auf eine glückliche, lebenslange Ehe ist um einige Größenordnungen anspruchsvoller. Natürlich kann ich jetzt schriftlich nicht tiefer darauf eingehen. Dazu wäre schon eine längere Unterhaltung nötig. Laß mich daher einfach noch einige Bemerkungen und Fragen anfügen.

Man kann mit der Liebe nicht spielen. Mädchen sind sehr empfänglich für liebe Worte und andere Bekundungen von Interesse, für sie ist das aber nie Spaß (auf bloße Albernheiten reagieren sie gar nicht). Falls Du dann ein solches „Experiment" abbrichst (für uns Männer kein Problem), bleibt bei dem Mädchen eine tiefe seelische Narbe zurück. Dürfen wir das tun, vielleicht sogar wiederholt? Gottes Strafe ist hart. Das Mädchen, für das Du Dich irgendwann wirklich entscheidest, wird Dir als Frau nie restlos vertrauen (wie könnte sie auch!). Die getäuschten Mädchen, denen Du „nur mal so" ein wenig Zuneigung signalisiertest, können dem Gewissen eines Tages sehr zu schaffen machen.

Dabei haben wir Christen es so einfach. Wir haben in allem, was die Schrift über Christus und seine Versammlung (Gemeinde) schreibt, unvergleichlichen Anschauungsunterricht über die Ehe. Wir dürfen unsere Wünsche dem Herrn sagen und Ihm alles überlassen. Könnte es wirklich sein, daß wir von Ewigkeit her Gegenstände seiner Liebe sind, Er uns aber bezüglich des Ehepartners im Regen stehen läßt? Können wir überhaupt allein eine vernünftige Wahl treffen? – Wir kennen doch weder uns selbst noch den anderen wirklich, und schon gar nicht die Zukunft.

Wer meint, daß Gottes Einrichtung „Ehe" ein modernes Update nötig hätte oder auch in abgespeckter Version genüge (Genuß ja, Verantwortung nein), den muß man aufrichtig bedauern, er lebt am Schönsten vorbei.

Aber natürlich können wir die Hände nicht einfach in den Schoß legen. Wie kannst Du Dich am besten auf die Ehe vorbereiten? Indem Du alle nur erdenkbaren Voraussetzungen schaffst, daß Dir der Herr eines Tages eine Schwester, für die Er gestorben ist, an deren Glück Ihm sehr gelegen ist, aus deren Leben Er Frucht für sich haben möchte, ein Leben lang anvertrauen kann. Er möchte sie Dir als Gehilfin (nicht Dienerin) geben – weißt Du schon wozu? Wie sieht Dein Lebensziel konkret aus? Könntest Du es dem Mädchen schon exakt sagen, könnte sie sich als Gläubige mit Sicherheit damit

identifizieren? Hast Du gelernt, große und kleine Probleme anhand der Bibel unter Gebet zu lösen? Du sollst eines Tages Haupt (nicht Pascha), d.h. Führer und Fürsorger sein (im Sinne von Epheser 5). Was hast Du bisher unternommen, um für die Versorgung einer Familie weitgehend selbst aufkommen zu können? Deine Frau wird unvermeidlich auch Fehler haben. Kannst Du so etwas in Liebe ertragen, d.h., hast Du es an Mitgläubigen mit Erfolg geübt? Dazu auch gleich Bekennen und Vergeben? Du wirst es fast täglich tun müssen, wenn Deine Ehe fortbestehen soll. Der Herr hat sich selbst für die Versammlung hingegeben. Wärst Du zumindest bereit, auf einige Hobbys, auf bestimmte Pläne bezüglich Beruf und Reisen oder dgl. zu verzichten, falls es das Wohlergehen Deiner Frau erforderte? Könntest Du im Fall von Uneinigkeit in Ruhe über die Sache sprechen, Deine Frau anhören, den Herrn dann gemeinsam um Weisung bitten und eine deutliche Antwort abwarten? Vor allem diese Antwort auch akzeptieren, falls Du zurückstecken müßtest? Beobachte Dich diesbezüglich im Umgang mit Freunden.

Falls Du das alles wenigstens ansatzweise bejahen könntest, dann bestünden, jedenfalls was Dich betrifft, berechtigte Hoffnungen, daß in Deiner evtl. Ehe einmal zwei „Du" und nicht bloß zwei „Ich" zum „Wir" würden. Nun noch eine Frage. Kannst Du Dir echt vorstellen, daß unter solchen (für Gläubige nicht utopischen) Voraussetzungen in den intimen Beziehungen Probleme auftauchen, weil Ihr („ohne zu weit gegangen zu sein") nicht irgendwie Eure Liebesfähigkeit trainiert habt? Die Ehe bietet unter idealen, gottgemäßen Bedingungen ausreichend Gelegenheit dazu; natürlich gibt es auch hier eine Lernkurve. Aber wer sollte denn wirklich erfahren können, was Gott mit erfüllter Liebe für Geist, Seele und Leib eigentlich schenken will, wenn nicht zwei Christen, die sich gegenseitig als Sein Geschenk betrachten und einander voll vertrauen dürfen? Leute, die nur Sex suchen und praktizieren, ahnen nicht einmal, daß es so etwas geben könnte. Wer meint, daß Gottes Einrichtung „Ehe" ein modernes Update nötig hätte oder auch in abgespeckter Version genüge (Genuß ja, Verantwortung nein), den muß man aufrichtig bedauern, er lebt am Schönsten vorbei. Wir Christen sollten uns von solchen Zeitgenossen nicht im geringsten die biblische Sicht verbauen lassen, auch wenn es viele sind.

In dem Punkt gemeinsame Unternehmungen stimmen wir überein, wie Du aus Heft 4/95 („Nichts als heiraten?"), Seite 36, letzter Abschnitt, ersehen kannst.

Sieh hinter den vorstehenden Seiten bitte keinen erhobenen Zeigefinger, sondern einen älteren Bruder, dem es im Herzen wehtut, daß viele prächtige junge Gläubige nur unvollkommen erleben, was ihr himmlischer Vater als Schöpfer mit Ehe wirklich gemeint hat. Ich wünsche Dir, im Blick auf unser Thema ganz persönlich zu erleben: „DU wirst mich auf einen Felsen leiten, der mir zu hoch ist" (Ps 61,2).

Dein Bruder im Herrn

Hans-Joachim Kuhley

Dem Herrn dienend

(Röm 12,11)

Es hat mich sehr beeindruckt, als ich vor vielen Jahren einen Bruder mit einfachen Worten beten hörte: „Herr, wir danken Dir, daß wir Dir dienen dürfen." Vielleicht hat mich das damals so berührt, weil ich bis dahin Dienst für den Herrn mehr oder weniger als eine Pflicht ansah. Ich habe seitdem sehr oft an dieses kurze Gebet denken müssen.

Es ist ja gar nicht selbstverständlich, daß Menschen dem Herrn dienen können. Sicherlich hat *Gott den Menschen dazu* geschaffen, daß er Ihm diene. Häufig hat Gott Sein Volk aufgefordert, Ihm zu dienen. Für viele andere Stellen zitieren wir hier 5. Mo 10,12: „Und nun, Israel, was fordert der HERR, dein Gott, von dir, als nur, den HERRN, deinen Gott, zu fürchten, auf allen seinen Wegen zu wandeln und ihn zu lieben, und dem HERRN, deinem Gott, zu *dienen* mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele" (vgl. 6,13; 10,20; 11,13; 13,4). Hat das Volk Israel das getan? Natürlich gab es gottesfürchtige Menschen, die Gott bereits in dieser Zeit gedient haben. Aber das Volk Israel insgesamt hat diesen Auftrag Gottes nicht erfüllt.

Das Problem liegt darin, daß es nicht ausreicht, Gott zu kennen. Der Mensch ist von Natur ein Sklave der Sünde. Und damit sind wir wieder bei den Kernaussagen des Römerbriefs. Paulus schrieb den Gläubigen in Rom: „Gott aber sei Dank, daß ihr *Sklaven der Sünde wart*" (6,17). Das gehörte der Vergangenheit an! Aber für die Gegenwart galt: „Frei gemacht aber von der Sünde, seid ihr *Sklaven der Gerechtigkeit* geworden" (6,18). Ein Sklave der Gerechtigkeit *dient Gott*. Diesen Wechsel verdanken die Gläubigen dem Tod ihres Herrn. Er hat sie freigekauft aus der Knechtschaft der Sünde. Er hat ihnen neues Leben geschenkt, die Natur Gottes, wodurch sie Gott und dem Herrn Jesus dienen können.

Jetzt liegt es an uns, von diesem unschätzbaren Vorrecht Gebrauch zu machen. Die Thessalonicher hatten sich von den Götzenbildern, denen sie früher dienten, zu Gott bekehrt, um dem lebendigen und wahren Gott zu *dienen*. Dienst für den Herrn beschränkt sich nicht auf bestimmte Bereiche unseres Lebens, dazu gehört zweifellos auch die Berufsarbeit, denn „was irgend ihr tut, arbeitet von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen ..., ihr *dient dem Herrn Christus*" (Kol 3,23.24).

Fleiß, Inbrunst und Dienst für den Herrn gehören wie Drillinge zusammen (Röm 12,11). Das ist wahre Sinnerfüllung des Lebens. Dienst du in allem *deinem Herrn*?

Werner Mücher

Sabbat oder

Frage: Warum feiern Christen nicht den Sabbat, sondern den Sonntag? Würden Sie mir das bitte mit wenigen Sätzen erklären?

G. Rudolph, Eßleben

Antwort: Gern will ich versuchen, mit einigen Sätzen zu sagen, warum wir heute nicht den Sabbat halten, sondern der Sonntag der christliche „Ruhetag" ist.

Der Sabbat ist das Symbol der Ruhe in Verbindung mit der ersten, alten Schöpfung Gottes. Unter „erste Schöpfung" verstehe ich jetzt die Erschaffung der Welt, wie sie in 1. Mose 1,1-2,3 beschrieben wird und mit dem Sabbat abschloß. Nach dem Sündenfall lesen wir dann überhaupt nichts mehr von dem Sabbat, erst wieder in 2. Mose 16, und zwar nachdem Gott das Volk Israel aus Ägypten erlöst hatte. Warum wird der Sabbat von 1. Mose 3 bis 2. Mose 15 nicht erwähnt? Weil Gott nicht erwartet, daß der Sabbat gefeiert wird, solange die Sünde zwischen Ihm und dem Menschen steht. Gott konnte nicht ruhen und auch nicht der Mensch. Nachdem Gott aber das Volk Israel aus Ägypten befreit hatte, indem das Passahlamm für sie gestorben war und sie durch das Rote Meer gezogen waren, gab Er ihnen wieder den Sabbat. In der Gesetzgebung der zehn Gebote ist der Sabbat dann ausdrücklich verankert (2. Mo 20,8-11). Die Befreiung Israels ist zwar ein Vorbild für die Befreiung des Menschen aus der Macht der Sünde durch den Tod Jesu Christi (Vorbild: Passahlamm), gehört aber noch zur ersten Schöpfung.

Samstag 15 Februar

4. Mose 26,1-34 — Matthäus 14,22-36

Gerechtigkeit erhöht eine Nation, aber Sünde ist der Völker Schande. Sprüche 14,34

Der Grundsatz der ersten Schöpfung ist: *Sechs Tage arbeiten und am siebten Tag ruhen*. Das ist der Grundsatz allen Handelns Gottes mit dem Menschen vor dem Kommen Christi. Sehr deutlich wird die Sache in 3. Mose 18,5 auf den Punkt gebracht: „Und meine Satzungen und meine Rechte sollt ihr beobachten, durch welche der Mensch, wenn er sie tut, leben wird. Ich bin der HERR". Hier heißt es also: Zuerst *Gehorsam* und dann *Leben*. Man muß also Werke tun, um sich den Segen zu verdienen. Die Reihenfolge ist also: Werke – Segen; Arbeit – Ruhe.

Auf diesem Weg hat niemand die Rettung erfahren. Das Alte Testament ist voll von Beweisen, daß die Menschen das Gesetz nicht gehalten haben. Es gibt keine Selbsterlösung. Gott wußte das immer schon, aber Er wollte, daß der Mensch das auch verstehen würde. Deshalb hat Gott vor etwa 3500 Jahren das Gesetz gegeben, damit der Mensch erkennen würde, daß er es nicht halten konnte. Natürlich hat es Gläubige im Alten Testament gegeben – sie wurden aber nicht errettet, weil sie etwa das Gesetz gehalten hätten, sondern weil sie den Aussagen Gottes glaubten und dadurch gerechtfertigt wurden. Gott hat ihnen das Heil zugerechnet, allerdings im Hinblick auf das Werk Jesu Christi (Röm 3,25). Christus ist auch für ihre Sünden gestorben.

Dann kam der große Wendepunkt im Handeln Gottes mit dem Menschen. Gott sandte seinen Sohn. Dieser erfüllte vollkommen das Gesetz. Dieser vollkommene Mensch starb durch die Hand sündiger Menschen. Ist es nicht von allergrößter Bedeutung, daß der

Sohn Gottes genau am Sabbat im Grab lag? Als die religiösen Führer des Volkes Jesus vor Pilatus verklagten, wollten sie nicht den „ungeweihten" Ort des Prätoriums (römischer Palast) des Pilatus betreten, damit sie sich nicht verunreinigten, sondern das Passah essen möchten. Außerdem standen sie im Begriff, den Sabbat zu feiern. Welch bösartige Verschlagenheit und Heuchelei.

Mit dem Tod des Sohnes Gottes trat eine völlig neue Ordnung ein. Menschen, die durch den Glauben an Jesus Christus errettet werden, werden zu einer neuen Schöpfung: „Daher, wenn jemand in Christus ist, da ist eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden" (2. Kor 5,17). Wenn heute ein Mensch zum Glauben kommt, gehört er weder Israel an noch den Heiden, sondern der Kirche Gottes. Diese Menschen werden nicht durch eigene Werke errettet, sondern allein aus Gnade.

Die neue Zeit der Gnade wurde dadurch eingeleitet, daß der Sohn Gottes, der Sieger von Golgatha, am ersten Tag einer neuen Woche auferstand. An keiner Stelle des Neuen Testaments finden wir jedoch eine Aufforderung oder nur den geringsten Hinweis, daß Christen den Sabbat feiern müßten. Er gibt auch kein Sonntagsgebot. Das würde völlig im Gegensatz zu den neuen Grundsätzen des Christentums stehen. Christen bekommen durch den Glauben an Christus neues, ewiges Leben. So haben sie teil an der „Ruhe" Gottes. Sie ruhen in dem vollbrachten Werk ihres Heilandes. Die neue Reihenfolge ist jetzt: Ruhe – Arbeit; Segen – Werke. Oft werden wir im NT zu guten Werken aufgefordert, doch niemals, um dadurch das Heil zu erlangen, sondern als Bestätigung des lebendigen Glaubens und als Mittel, Gott in einer sündigen, egoistischen Welt zu verherrlichen.

Zuerst kommt also die Ruhe und dann die sechstägige Arbeit für den Herrn. Aus der Ruhe und dem Frieden des Herzens heraus dienen wir Gott. Darum feiern wir den Sonntag als ersten Tag einer neuen Woche. Wie gesagt, gibt es jedoch kein eigentliches Gebot, den Sonntag zu halten in der Weise, wie die Menschen im AT den Sabbat halten sollten. Uns ist es nicht verboten, an diesem Tag zu arbeiten. Wie viele gläubige Menschen gibt es, die an diesem Tag Dienst tun: in medizinischen Berufen, auf missionarischem Gebiet usw. Jeder gläubige Christ wird dennoch versuchen, die Gottesdienste zu besuchen. Eine „gesetzliche" Handhabung des Sonntags entspricht überhaupt nicht dem wahren Charakter des Christentums.

Sonntag?

Sonntag 16 Februar

4. Mose 26,35-65 — Matthäus 15,1-11

Seht zu, was ihr hört; mit welchem Maß ihr meßt, wird euch gemessen werden. Markus 4,24

Wer also darauf besteht, daß der Sabbat gehalten werden muß, lebt einfach 3500-2000 Jahre zu spät. Er will etwas von der alten „Haushaltung" des Gesetzes herüberretten. Das ist aber *Vermischung von Gnade und Gesetz*, vor der der Apostel Paulus so eindringlich im Brief an die Galater warnt. Nicht umsonst wird der Vers aus 3. Mose 18,5 in Galater 3,12 angeführt.

Wer das Christentum in die alte Form des Gesetzes hineinbringen will, macht beides kaputt. Deshalb gebraucht der Herr Jesus in Matthäus 9,14-17 zwei Vergleiche: Wer Gesetz und Gnade vermischt, setzt einen neuen Flicken (Gnade) auf ein altes Kleid (Ge-

setzt). Das Eingesetzte reißt, und der Schaden wird größer als zuvor. Wer neuen Wein in alte Schläuche tut, verdirbt ebenfalls beides.

Die Frage, ob der Sabbat gehalten werden muß oder nicht, ist keine theologische Spitzfindigkeit, sondern es geht dabei um die wichtigen Grundsätze von Gnade und Gesetz. Christus hat uns freigekauft vom Fluch des Gesetzes und auch vom Halten des Sabbats. Wer den Sabbat hält, stellt sich prinzipiell wieder unter das Gesetz mit allen entsprechenden Folgen. Er kehrt zu dem Grundsatz der Gerechtigkeit aus Werken zurück und glaubt, durch eigenes Tun Gott wohlgefällig zu sein. Und dieser Grundsatz ist falsch, er gilt heute nicht mehr.

Abschließend noch ein Hinweis auf den Sonntag im Neuen Testament. Aus Apostelgeschichte 20,7 können wir ersehen, daß es wohl üblich war, am ersten Tag der Woche zusammenzukommen, um das Brot zu brechen, also Gottesdienst zu halten. In Offenbarung 1,10 ist die Rede davon, daß Johannes an des „Herrn Tag" im Geist war. Diese Bezeichnung weist ebenfalls hin auf den Sonntag, wo Johannes in der Verbannung mit dem Herrn beschäftigt war. Er konnte sich ja nicht mit anderen Gläubigen versammeln, weil er allein war.

Es ist ein Vorrecht für uns als Christen, an jedem ersten Tag der Woche den Wunsch des Herrn Jesus zu erfüllen, sein Gedächtnis zu feiern, an diesem Tag sein Wort zu hören und Gemeinschaft mit Gläubigen zu erfahren.

Werner Mücher

? *Frage*: Was bedeutet es, sich mit dem ungerechten Mammon Freunde zu machen (Lk 16,9)? Wieso ist ein solches Handeln die Voraussetzung zur Aufnahme in den Himmel? Weshalb ist der Mammon ungerecht?

D. Schäfer, Gütersloh

Antwort: Mammon ist ein Ausdruck für Reichtum und Geld, das personifizierte Symbol für irdische Schätze als Götze gesehen. Jünger Jesu müssen lernen, daß Geld und Reichtum eine große Gefahr bedeuten. Der Hauptgedanke in dem Gleichnis ist die *Verwaltung*. Der beschriebene Verwalter war untreu, weil er das Geld seines Herrn veruntreute. Er war aber klug, weil er sich selbst damit Gutes für die Zukunft tat. Im positiven Sinn sollen auch wir egoistisch sein: Wenn wir heute Geld weggeben, tun wir uns damit Gutes für die Zukunft. Wir sind ebenfalls Verwalter (1. Kor 7,31). Das anvertraute Geld gehört uns nicht. *Wir sollen also nicht daran kleben, sondern es großzügig weitergeben*. Weiter geht das Gleichnis nicht. Wir können das Geld nicht so ohne weiteres einfach weitergeben; wir sind für jeden Groschen dem Herrn verantwortlich. Diese Seite wird hier nicht behandelt.

Wer nicht am Geld klebt, sondern weitergibt, zeigt Charakterzüge Gottes und somit der neuen Natur. Wer wirklich treu ist im Blick auf die Verwaltung des Geldes, beweist damit, daß er sich seiner Verantwortung vor Gott bewußt ist. Das ist die Umschreibung eines Gläubigen. Er wird von Gott aufgenommen in die ewigen Hütten, in den Himmel. Reiche haben es sehr schwer, in das Reich Gottes einzugehen (Mt 19,16-25). Mammonsdienst und Dienst für Gott schließen einander aus.

Mit der Anhäufung von Geld und Besitztum ist sehr oft Ungerechtigkeit verbunden, obwohl der Besitz an sich weder sündig noch unrein ist. Weil Salomo demütig um Weisheit betete, gab Gott ihm auch Reichtum. Der Herr spricht vom ungerechten Mammon im Blick auf die Art und Weise, wie die Söhne der Welt mit Besitztümern umgehen. Die Liebe zum Geld ist eine Wurzel alles Bösen. Das ganze Weltsystem funktioniert nur mit Geld.

Werner Mücher

Christus im Buch Jesaja (2)

5. Der Charakter des Propheten

Durch alle Jahrhunderte hindurch ist Jesaja als der große Prophet betrachtet worden. Im Neuen Testament wird seine Prophetie am häufigsten angeführt, nämlich 154 Mal. Man hat ihn den „Evangelisten der alten Haushaltung" genannt. Er war nicht nur als Prophet, sondern auch als Mensch eine außerordentlich beeindruckende Persönlichkeit und zugleich kindlich einfältig, hatte einen edlen Charakter und war in seinem Dienst ein wahrer Held. Er vereinigte in sich den Mut Daniels, das zarte Mitempfinden Jeremias, den Pathos Hoseas und den brausenden Zorn eines Amos. Er war ein Meister im „heiligen Spott". Von den Fürsten Judas sprach er als „Fürsten Sodoms", und das Volk betitelte er mit „Volk Gomorras" (1,10). Wir müssen uns in diese Vergleiche hineindenken, um seinen Mut zu begreifen. Die vornehmen, aber schlechten Frauen verurteilte er (3,16-24). Er rief sein „Wehe euch" aus und bestrafte diejenigen,

- die öffentlich und brutal sündigten (3,9)
- die Besitztümer aufhäuften (5,8)
- die alkoholischen Getränken versklavt waren (5,11)
- die die Sünde herbeizogen und über das Gericht spotteten (5,18)
- die das Böse gut und das Gute böse nannten (5,20)
- die in ihren eigenen Augen weise und verständig waren (5,21)
- die die Person im Gericht ansahen (5,23).

Doch er sprach dieses häufige „Wehe euch" nicht mit hochmütigem Herzen aus. Als er die Herrlichkeit des HERRN sah und an sich selbst dachte, rief er auch über sich ein „Wehe mir" aus, obwohl er Gott fürchtete und Ihm diente (6,5). So hat auch einmal der Herr Jesus ein siebenfaches „Wehe euch" über die Schriftgelehrten und Pharisäer ausgesprochen, die voller Heuchelei waren (Mt 23,13-33).

Als der König von Syrien zusammen mit einem Heer aus den zehn Stämmen Israels nach Jerusalem heraufzog und die ganze Stadt in Panik brachte, blieb Jesaja ruhig. Er spottete über seine Feinde und sprach von ihnen als diesen „beiden rauchenden Brandscheit-Stümpfen" (7,4). Gegen den trotzigen und verkehrten Schebna, den Hofmarschall des Königs Hiskia, sprach Jesaja aus, daß er wie ein Ball weggeworfen und seine Stellung verlieren würde. Ein anderer, Eljakim, würde seine Stelle einnehmen (22,17-24). Bei anderer Gelegenheit strafte Jesaja den König Hiskia, weil dieser babylonische Gesandte empfing (39,5-8).

In seiner Liebe und in seiner Erbarmung hat er sie erlöst; und er hob sie empor und trug sie alle Tage vor alters.

63,9

Er warnte vor dem Vertrauen auf ägyptische Hilfe, womit er offen gegen die Politik der Machthaber in Juda anging. Wer auch immer sich vor dem hochmütigen Rabsaken - einem der Generäle des assyrischen Königs - fürchten mochte, Jesaja nicht. Trotzdem war er nicht hartherzig. Er schrie auf anläßlich der Gerichtsankündigung über Moab (15,5) und über Babel (21,9.10) und über Jerusalem (22,4). Die Bibelkritiker beschuldigen Jesaja der Engherzigkeit und der Rache gegenüber Babel und ganz allgemein des Widerstands gegen Israels Außenpolitik. Doch solchen Äußerungen über das inspirierte Wort Gottes

wollen wir keine weitere Aufmerksamkeit widmen. Die Zeit Jesajas gleicht in mancher Hinsicht unseren heutigen Tagen. Die Menschen vertrauen auch heute auf allerlei Machtgefüge, auf Vereinigungen von Nationen, auf vereinigte Kirchen, Gesellschaften, Bündnisse und Zusammenschlüsse usw. Der hochmütige Stolz des Menschen auf seine Kenntnisse und sein Können ist ärger als je zuvor. Die Welt geht ihrem Untergang entgegen, auch die sogenannte „christliche Welt". Genau wie zur Zeit Jesajas hat man auch heute kein offenes Auge dafür, daß man auf einem Vulkan tanzt, der jeden Augenblick zum Ausbruch kommen kann. Das unterirdische Getöse wird bereits gehört.

Solange die wahren Gläubigen noch nicht in den Himmel aufgenommen sind, zeugen sie in angemessener Weise gegen die allgemeine Verwirrung und gehen in Demut ihren Weg, abgesondert von dem Bösen und den Bösen.

Nehmet zu Ohren und höret meine Stimme, merket auf und höret meine Rede!

28,23

6. Jesaja als Dichter

Er hatte die Seraphim, die Engel, in einem dreifachen „Heilig, heilig, heilig" die Heiligkeit des HERRN ausrufen hören. Er hatte in diesem Gesicht gesehen, wie die Grundfesten der Schwellen des Hauses Gottes bebten. Das war eine Folge des Rufens der Engel und der Tatsache, daß das Haus mit Rauch erfüllt worden war (6,1-4). Er wurde durch das, was er sah, sehr ergriffen. Er sah Völker emporkommen, in ihrer Pracht erstrahlen und versinken. Er beschrieb in einer erhabenen Sprache die Herrlichkeit der Schöpfung Gottes, das Heil Gottes und den erhabenen Trost (40,12-31). Er sprach über die Zukunft ebenso leicht wie über die Vergangenheit. In prächtiger Sprache beschrieb er den Fall Satans (14,12-15), sprach über die Sintflut, über Noah, Sodom und Abraham.

In den Kapiteln 36-39 ist er Geschichtsschreiber. In diesen Kapiteln, die sich zwischen den beiden großen prophetischen Teilen seines Buches befinden, gab er eine lebendige Beschreibung der spannenden Ereignisse während der Bedrohung Jerusalems durch die Assyrer. Auch verfaßte er eine Lebensbeschreibung des Königs Hiskia (2. Chr 32,32). Seine Prophetie ist in den verschiedensten Tonarten geschrieben: gebietend, bestrafend, warnend, tröstend, klagend, lamentierend und jubilierend. Wir hören sozusagen das Getöse des Donners, das Gebrüll der Löwen, das Kriegsgeklirr heraufziehender Heere, das Schreien der Verwundeten und Flüchtlinge und die harten Schläge eines Erdbebens. Jesajas Beschreibung ist so einmalig, daß jede Übersetzung seine Sprache abschwächen muß. Und doch ... dieser Prophet stand mit beiden Beinen in dem wirklichen alltäglichen Leben seiner Zeit.

7. Jesaja als Redner

Die Gabe der Rede steht über allen schönen Gaben. Nicht der Gesang, sondern das gesprochene Wort, die Predigt, wird in erster Linie zur Verbreitung des Heils in Christus gebraucht (Mk 16,15). Auch bei den einzelnen Zusammenkünften der örtlichen Versammlung hat das gesprochene Wort einen hohen Stellenwert, ob es nun um Belehrung, Ermahnung oder Erbauung geht. Die Weissagung - im Neuen Testament das Anwenden des Wortes Gottes auf Herz und Gewissen der Hörer - wird immer als das Wichtigste betrachtet (1. Kor 14,1.3.5).

Jesaja war ein großer Redner. Er legte stets sein Herz und seine Seele in alles hinein, was er sagte. Eine kalte, trockene Darlegung der Lehre war ihm fremd. Wenn er sprach, sprach er mit all seinem Mut, seiner Kraft, seinem

Rechtsgefühl, seinem Zorn und seinem Erbarmen. Dadurch war seine Predigt äußerst lebendig und konkret. Ein Beispiel für viele andere Beispiele ist Kapitel 2,10-22. In einem Vers (41,19) nannte er sogar sieben Arten von Bäumen in einem Atemzug. Er sprach über Kleidung und Toilettenartikel der Frauen, sogar über Riechfläschchen und Fußkettchen (3,16-23). Er führt uns in eine Werkstatt, wo Götzen hergestellt wurden, und zwar so, daß wir die Handwerker bei der Arbeit sehen und das Klopfen ihrer Hämmer hören (40,19.20; 44,9-20). So gebrauchte er eine Reihe eindrucksvoller Bilder.

Von „Naturkräften" oder von einer leblosen Schöpfung wußte Jesaja nichts. Alles war von Gott: Berge, Täler, Wälder und Naturgebiete, und alles lebte. Die Worte „seht und hört" kommen häufig bei ihm vor. Auch Wiederholungen finden wir bei ihm, wenn er etwas ausdrücklich betonen wollte: so zum Beispiel: „Gefallen, gefallen ist Babel" (21,9), und: „Um meinetwillen, um meinetwillen" (48,11). So sagte auch der Herr Jesus „wahrlich, wahrlich", wenn es um besonders wichtige Dinge ging.

So findet man bei Jesaja häufig das Wiedergeben ein- und desselben Gedankens in sinnverwandten Worten, z.B. „jauchze, jubele, frohlocke". Dies ist die Frucht eines bewegten Herzens, eines tiefen Empfindens, das nicht genug Worte findet, um das zu sagen, was in dem Sprechenden vor sich geht, und das hauptsächlich in kurzen, kraftvollen Worten.

8. Jesaja als Schreiber

Er schrieb nicht allein die lange Prophetie von 66 Kapiteln, sondern auch die Lebensbeschreibungen zweier Könige aus Juda, nämlich die Ussijas (2. Chr 26,22) und Hiskias (2. Chr 32,32). Es war offensichtlich üblich in Israel, daß Propheten – und insbesondere die Hofpropheten – das Leben und die Taten der Könige in einem Buch aufzeichneten. Siehe dazu unter anderem: 1. Chronika 29,29 (David), 2. Chronika 9,29 (Salomo), 2. Chronika 12,15 (Rehabeam), 2. Chronika 13,22 (Abija), 2. Chronika 20,34 (Josaphat).

Die von Jesaja verfaßte Lebensbeschreibung über den König Ussija ist verlorengegangen. Was die des Königs Hiskia betrifft, sind wir der Meinung, daß in Jesaja 36-39 wenigstens ein Teil dieser Lebensbeschreibung wiedergegeben wird. Jedenfalls ist sicher, daß Jesaja nicht nur prophezeite, sondern auch Geschichtsschreiber war. Aus seiner Prophetie ist ersichtlich, daß er ein vortrefflicher Kenner der Geschichte war, und zwar von der frühesten Zeit an, wo sich Gott mit den Menschen beschäftigte.

Manchmal schrieb Jesaja einige aussagekräftige Worte in großen, deutlichen Buchstaben auf eine Tafel von Stein (8,1; 30,8) und stellte sie irgendwo öffentlich auf. Wir würden von einer Litfaßsäule sprechen. Doch Jesajas wichtigstes Werk war das Buch, das seinen Namen trägt. Die Kritiker mögen ohne entsprechende Beweise behaupten, daß es in seiner Prophetie keinen Zusammenhang gibt. Doch was verstehen diese Leute schon beispielsweise von einer göttlichen oder moralischen Reihenfolge, vor der die historische Ordnung zurücktreten muß?

9. Jesaja als Prophet

Alle Christen, die die Schrift sorgfältig untersuchen, haben Jesaja den wichtigsten aller Propheten genannt. Die Juden dachten darüber anders. Die Rabbiner haben Jeremia als Hauptprophet erwählt (vgl. Mt 16,14). Doch Jeremia wird lediglich dreimal im Neuen Testament erwähnt, und das auch nur im Matthäus-Evangelium, das den König Israels beschreibt (Mt 2,17.18; 16,14; 27,9). Wie bereits früher in dieser Einleitung erwähnt, wird die Prophetie Jesajas 154 Mal im Neuen Testa-

ment angeführt, und zwar in nahezu allen Schriften.

Jesajas Prophetie wird von der allgemeinen christlichen Kirche als die Grundlage aller anderen prophetischen Schriften anerkannt, so wie der Brief an die Römer nach den vier Evangelien und der Apostelgeschichte als die Grundlage aller weiteren Schriften des Neuen Testaments betrachtet wird. In der Reihe der sogenannten „großen" und „kleinen" Propheten wird der Prophetie Jesajas der erste Platz eingeräumt.

Auf den Armen werdet ihr getragen und auf den Knien geliebkost werden.

66,12

Seine Prophetie kommt *dem Inhalt nach* der Haushaltung der Gnade sehr nahe. Natürlich konnte Jesaja nicht über die Kirche sprechen, weil sie zu dieser Zeit noch „verborgen war *in Gott*" (Eph 3,9); sie war nicht verborgen in den Schriften. Zwar hat er sehr viel über die Person des Messias, Christus, gesprochen, über die irdischen Segnungen, die durch Ihn über Israel, ja, über alle Völker kommen würden. Doch die Ankündigung der Kirche, gebildet aus Juden und Heiden, mit ihrer besonderen Stellung und ihren himmlischen Segnungen suchen wir in der Prophetie Jesajas vergeblich.

Die Kraft Simsons lag in seiner Nasiräerschaft. Die Kraft Jesajas lag in der Tatsache, *daß er ausdrücklich als Prophet von Gott berufen war*, und nicht in seinen natürlichen Gaben, in seinen geistigen Verstandesgaben und seiner Herzensbildung, obwohl Gott alle diese Dinge natürlich gebraucht hat. Wir können auf Jesaja anwenden, daß er von dem Schoß seiner Mutter an zu seinem Dienst für den HERRN abgesondert war, wie der Apostel Paulus es auch von seinem Dienst sagt (Gal 1,15).

Alle alten Völker hatten ihre Wahrsager, die behaupteten, die Zukunft entschleiern zu können. Doch allein das kleine Volk Israel hatte von Gott gegebene Propheten, die in finsteren Zeiten das *Licht des HERRN* scheinen ließen. Sie traten mit der *Autorität des HERRN* auf, waren der *Mund des HERRN* und verkündeten den *Willen des HERRN*. Sie sprachen durch Eingebung. Das hebräische Wort *nabi* (Prophet) hat die Bedeutung von „hervorquellen durch eine höhere Eingebung".

Die Propheten waren außerdem Gesandte des *heiligen* Gottes. Sie traten meistens auf, wenn Könige oder/und das Volk Israel von den göttlichen Gesetzen und Verordnungen abgewichen waren. Sie korrigierten und bestraften Könige und das Volk, und das ohne Ansehen der Person.

Jesaja war ein Mann Gottes, der in einer besonderen Beziehung zu Gott stand. Obwohl er sehr begabt war, hätte er dadurch nicht so sprechen können, wie er es tat. *Er hatte nötig, daß der HERR durch Offenbarung ihm immer wieder Seinen Willen und Seine Gedanken bekanntmachte*. Jedesmal mußte er in dem einen oder anderen Punkt die Belehrung des HERRN empfangen, bevor er sprechen konnte. Darum konnten die Propheten in völliger Ruhe sagen „So spricht der HERR". (Es geht uns jetzt natürlich nicht um die falschen Propheten in Israel, die dieses „So spricht der HERR" fälschlicherweise nachsprachen – Jer 28,1.2).

Die Offenbarungen des HERRN an Jesaja geschahen auf dreierlei Weise:

a) *Durch das Gesicht anläßlich seiner Berufung als Prophet*, was sein Leben und seine Arbeit als Prophet fortan völlig beherrschte. Dieses Gesicht betraf den kommenden Messias, den Christus, und zwar wenn die ganze Erde von Seiner Herrlichkeit erfüllt sein wird. Jesaja war also ein Seher. Das war die alte Bezeichnung für einen Propheten (1.

Sam 9,9), und es war auch in den Tagen Jesajas noch üblich, sich so auszudrücken. Von seinen Zeitgenossen wurde Jesaja auch „der Seher" oder „der Schauer" genannt (Jes 30,10).

b) *Durch ein mächtiges „Ergriffen-werden".* Jesaja wurde also durch den Geist des HERRN ergriffen. So geschah es auch dem Propheten Hesekiel, der dieses „Ergriffen-werden" mit den Worten beschreibt: „Die Hand des HERRN kam über ihn" (Hes 1,3). Auf eine für uns unerklärliche Weise wurden diese Propheten ergriffen, indem der Geist des HERRN sie völlig in Beschlag nahm und sie dazu brachte, zu sprechen und zu handeln. Das Wort des HERRN wirkte dann in ihnen wie ein Feuer. Obwohl Jesaja lediglich einmal von diesem „Ergriffen-werden" sprach, können wir doch annehmen, daß er das öfter erlebte.

Fragment der ausgezeichnet erhalten gebliebenen Rolle des vollständigen Jesajabuches. Die Rolle befindet sich jetzt im Israel–Museum zu Jerusalem.

c) *Durch die unmittelbare Anrede durch die hörbare Stimme des HERRN* (Jes 22,14; 8,11). Mit Mose hatte Gott zuvor ebenfalls „von Mund zu Mund" gesprochen (4. Mo 12,8). Das Wissen um diese vertraute Offenbarung des HERRN gegenüber Mose hätte Mirjam und Aaron davon zurückhalten müssen, gegen ihn aufzutreten. So sprach der HERR auch zu Jesaja.

Alle diese Offenbarungsformen fallen unter das Wort aus Hebräer 1,1, daß Gott vielfältig und auf vielerlei Weise ehemals zu den Vätern sprach. Es ist bemerkenswert, daß Jesaja diese drei Formen der Offenbarung des HERRN ihm gegenüber ebenfalls auch auf drei Weisen weitergab:

a) Zuerst einmal durch *mündliches Predigen und Unterweisen.* Er hat dies sicher sehr oft auf den Straßen und Plätzen Jerusalems getan. Wie ein Bußprediger ermahnte er die leichtsinnigen Bewohner der Stadt, Buße zu tun und sich zu bekehren. Er stellte ihnen ernstlich die kommenden Gerichte vor.

b) Dann durch *symbolische Handlungen.* Nach Kapitel 20,2.3 ging Jesaja drei Jahre lang beständig nackt (d.h. ohne Obergewand) und barfuß durch Jerusalem. Dadurch wollte er auf anschauliche Weise klarmachen, wie töricht es von den Führern war, den Angriffen Assyriens mit ägyptischer Hilfe zu begegnen. Die Ägypter würden nämlich nackt und barfuß als Sklaven des assyrischen Königs weggeführt werden. Zu den symbolischen Handlungen kann auch der Fall aus Jesaja 7,3 gerechnet werden, wo wir lesen, daß Jesaja, begleitet von seinem Sohn Schear-Jaschub, dem König Ahas entgegenging. Jesaja und seine Söhne waren nicht nur durch seine Predigt, sondern auch durch seinen Namen und die Namen seiner Söhne zu Zeichen und Wundern (Vorbildern) in Israel (Jes 8,18). So war auch das „Anschlagbrett" eine symbolische Handlung (8,1).

c) Schließlich hielt Jesaja die Offenbarungen des HERRN in seiner *schriftlichen Arbeit* fest. So wurden sie für Nachgeschlechter aufbewahrt.

R. Been

Der Doppelfluß aus dem Heiligtum (Hes 47)

Dieser Artikel soll keine abschließende Betrachtung dieses Schriftabschnitts sein – das kann nur in Verbindung mit einer Betrachtung des Buches Hesekiel in seinem Gesamtzusammenhang geschehen –, sondern einige Studienhinweise geben und daran einige erbauliche Gedanken anschließen.

Hesekiel hat zur Zeit der Wegführung des Zwei-Stämme-Reichs Juda und Benjamin in die babylonische Gefangenschaft gelebt. Er hat das Gericht Gottes, das lange angekündigt war, miterlebt. Gott benutzte ihn, denen, die sich unter die Wege Gottes beugten, in einer schweren Zeit Trost und Ermunterung zu schenken. Was kann Gläubige mehr ermuntern als die Beschäftigung mit dem Herrn selbst und ein Ausblick auf den Reichtum der Segnungen, den Gott in der Zukunft aufgrund des Werkes Jesu schenken wird? Die Kapitel Hesekiel 40-48 befassen sich mit dem Tempel und dem Dienst für Gott im künftigen Friedensreich. Nun wollen wir uns mit einer Besonderheit in diesen Kapiteln beschäftigen und sehen, wie in dem zukünftigen Friedensreich ein Fluß aus dem neuerbauten Tempel hervorkommen wird. Es geht uns jetzt um die Beschreibung, wie wir sie in Kapitel 47,1-12 finden:

Vers 1

> *Und er führte mich zurück zu der Tür des Hauses; und siehe, Wasser flossen unter der Schwelle des Hauses hervor gegen Osten, denn die Vorderseite des Hauses war gegen Osten; und die Wasser flossen herab von unten, von der rechten Seite des Hauses her, südlich vom Altar.*

Dieser Abschnitt wird mit den Worten „Und er führte mich ..." eingeleitet. Hesekiel wird zu der Tür des Hauses, dem Haupteingang zum Heiligtum, zurückgeführt. Die wichtige Frage ist: Wer ist „er"? Ohne Zweifel ist das hier Christus selbst, wie aus der Beschreibung von Hesekiel 40,3 hervorgeht (vgl. Dan 10,5.6; Offb 1,15). Christus ist es, der auch heute die Seinen durch den Heiligen Geist führt. Er möchte uns bekanntmachen mit Seinen Gedanken, insbesondere über die Zukunft. Lassen wir uns von Ihm führen? Wie brannte das Herz der Jünger auf dem Weg nach Emmaus, als der Herr sich ihnen anschloß und ihnen das Verständnis für die Schriften öffnete. Vorher waren sie niedergeschlagen (Lk 24,13-35).

Wenn die Zeit angebrochen sein wird, von der dieser Abschnitt handelt, wird der Tempel in Jerusalem erbaut sein. Die Herrlichkeit des HERRN wird dorthin zurückgekehrt sein. Gott wohnt dann wieder im Tempel, wie das auch früher – wenn auch nur für eine verhältnismäßig kurze Zeit von etwa 1000 Jahren[1] – der Fall war.

Hesekiel sieht dort am Eingang zum Tempel, wie ein Wasserbächlein aus dem Heiligtum hervorkommt: „*Wasser flossen unter der Schwelle des Hauses hervor gegen Osten.*" Weiterhin heißt es hier, daß die Wasser *von unten* hervorkamen und trotzdem

[1] Die Zeit des Wohnens Gottes in der Stiftshütte ist hier mit eingerechnet.

herabflossen. Wie soll man sich vorstellen, daß Wasser *von unten* herabfließen? Das ist schlecht vorstellbar. Sehen wir darin vorbildlich nicht einen Hinweis auf das Kreuz, den Tiefpunkt der Leiden Christi? Er stieg in die tiefsten Tiefen hinab. Das ist der Ausgangspunkt für alle Segnungen, die uns als Folge Seines Werkes am Kreuz geschenkt sind. Sie fließen gleichsam von unten herab. Erinnert uns das nicht daran, wie aus der Seite des gestorbenen Heilands Blut und Wasser herabfloß (Joh 19,34)? Das Blut ist zur Vergebung der Sünden: Das ist die Gott zugewandte Seite des Werkes Christi; Gott kann aufgrund dieses Blutes Sünden vergeben. Zugleich kam Wasser hervor: Das weist auf die zum Menschen gerichtete Seite des Werkes Christi hin: Wir brauchten eine vollkommene Reinigung. Die Wasser nehmen Sünde und Unreinigkeit weg (Sach 13,1).

Außerdem kommen sie von der *rechten Seite* des Hauses her. „Seite" ist wörtlich „Schulter". Der Ursprung auch dieses Wassers ist Er, auf dessen Schulter die Herrschaft dieses neuen Reiches ruhen wird (Jes 9,6). Es kommt hervor aus der unmittelbaren Gegenwart Gottes, „aus dem Heiligtum hervor" (V. 12). Psalm 84,10: „Ich will lieber an der Schwelle stehen im Hause meines Gottes ..." Wenn der Eingang am Haus Gottes bereits solch ein begehrter Platz ist, wieviel mehr das Innere des Heiligtums.

Wenn man den Verlauf des Bächleins weiter verfolgt, stellt man fest, daß es südlich am Brandopferaltar vorbeifließt. Dieser Altar ist ein Bild des Herrn Jesus am Kreuz. Auf diesem Altar wurden die Teile der Opfer geräuchert, die zum lieblichen Geruch für Gott waren. Die Teile der Opfer, die auf diesem Altar dargebracht wurden, weisen auf die Vollkommenheiten Christi hin, die das völlige Wohlgefallen Gottes an dem Werk des Herrn Jesus aufgrund Seiner vollkommenen Hingabe bis in den Tod bedingen. Das erste Motiv des Herrn Jesus, Mensch zu werden und das Werk zu erfüllen, lag darin, den Willen Gottes, des Vaters, zu vollbringen. In demselben Wohlgefallen erscheint nun der Opfernde vor Gott. Aufgrund dieses Werkes und unserer Einsmachung mit der Person (der Opfernde legte seine Hand auf den Kopf des Tieres – 3. Mo 1,4), die das Werk vollbracht hat, kann Gott uns überreich segnen: Wir sind *angenehm gemacht* in dem Geliebten (Eph 1,6). Daran erinnert der Verlauf dieses Bächleins, das aus dem Heiligtum hervorkommt und am Brandopferaltar vorbeifließt.

Vers 2

> *Und er führte mich hinaus durch das Nordtor, und führte mich draußen herum zum äußeren Tore, des Weges zu dem gegen Osten gerichteten Tore; und siehe, Wasser rieselten von der rechten Torseite her.*

Hesekiel wird durch das Nordtor aus dem Vorhof hinausgeführt. Das Osttor ist üblicherweise geschlossen (vgl. Hes 44,1-3). Von den Wassern heißt es nun, daß sie *rieselten*, zuerst also noch als ein kleines Bächlein. Sie passieren den äußeren Vorhof und fließen in der Nähe des Osttores weiter in Richtung Osten.

Verse 3-5

> *Und als der Mann gegen Osten hinausging, war eine Meßschnur in seiner Hand. Und er maß tausend Ellen, und ließ mich durch die Wasser gehen – Wasser bis an die Knöchel; und er maß tausend Ellen, und ließ mich durch die Wasser gehen – Wasser bis an die Knie; und er maß tausend Ellen, und ließ mich hindurchgehen – Wasser bis an die Hüften; und er maß tausend Ellen – ein Fluß, durch den ich nicht gehen konnte; denn die Wasser*

waren hoch, Wasser zum Schwimmen, ein Fluß, der nicht zu durchgehen war.

Der kleine Fluß hält Überraschungen bereit: Das Wasser nimmt beständig zu, ohne daß von einem Zufluß durch andere Bäche oder Zuleitungen die Rede ist. Das ist ein weiteres Wunder Gottes. Wir sehen darin ein Bild der stets zunehmenden Gnade und Segnungen, die während der Dauer des tausendjährigen Friedensreiches kein Ende finden werden. Das ist die Zeitspanne, in der Gott der Erde und ihren Bewohnern Segnungen in ungekanntem Maß *zuströmen* lassen wird. Schon früher wollte Gott vom Garten Eden aus die ganze Erde segnen: in 1. Mose 2 finden wir den Strom, der aus dem Garten Eden hervorkam, sich dann in vier Flüsse aufteilte, um die ganze Erde zu bewässern (er ergoß sich gleichsam in alle vier Himmelsrichtungen).

Der Herr hat eine Meßschnur in der Hand. Alle tausend Ellen (etwa 500 m) muß Hesekiel sich in das Wasser begeben. Jedesmal ist das Wasser tiefer, bis er nicht mehr darin stehen kann. So unbegreiflich groß sind auch die Gnade Gottes und Seine Segnungen. Sie nehmen immer mehr zu, so daß wir schließlich darin untertauchen.

In der Bibel werden Längenmaße manchmal auch als Zeitmaß gebraucht (siehe Ps 39,4.5; Mt 6,27; Lk 12,25). Das kann für uns ein Anlaß sein, in den 4000 Ellen auch einen Hinweis auf die 4000 Jahre vor dem Kommen Christi zu sehen. Gott hat sich in den Jahrtausenden vor dem Kreuz immer weitergehend offenbart. Denken wir nur an die verschiedenen Epochen: (a) die Zeit vor der Flut, (b) die Zeit Abrahams und der Patriarchen, (c) Gottes Weg mit dem Volk (Mose) und (d) die Wiederherstellung aus der Gefangenschaft.

Doch als Christus, der Sohn Gottes, kam, als die *Fülle der Zeit* anbrach (Gal 4), war der Strom der Gnade so tief, daß man nicht mehr darin stehen konnte: Aus Seiner Fülle haben wir empfangen *Gnade um Gnade* (Joh 1,16.17).

Nun eine persönliche Anwendung:

1. Wasser bis an die Knöchel: Die Knöchel haben Bezug auf unseren *Wandel*. Gott will uns alle Gnade im Blick auf den Wandel darreichen (vgl. Eph 2,1-3.8-10).
2. Wasser bis an die Knie: Welche Gnade ist es, wenn ein Mensch dahin geführt wird, Gott alles im Gebet vorzulegen und Ihm *Anbetung* darzubringen (Eph 3,14ff.).

Denk an den Herrn Jesus, wie Er im Garten Gethsemane niederkniete, um zu beten (Lk 22,41).

3. Wasser bis an die Hüften: Wenn jemand sich anschickte zu arbeiten, zog er das Gewand hoch und band es mit einem Gürtel um die Hüfte oder die Lenden. Kennen wir Gnade im *Dienst* für Gott und Sein Volk (Eph 4,10-16)?
4. Wasser zum Schwimmen: Wandel, Gebet und Dienst treten zurück; nun taucht der Gläubige in den Strom der Gnade ein (Joh 1,16).

Vers 6

> *Und er sprach zu mir: Hast du es gesehen, Menschensohn? Und er führte mich wieder zurück an dem Ufer des Flusses.*

Sicher war Hesekiel so von dem beständig tiefer werdenden Strom beeindruckt, daß er nicht sah, was rechts und links um ihn war. Darum wird jetzt die Frage an ihn gerichtet: „*Hast du es gesehen*?" Wie viele Dinge mögen wir in unserem Leben übersehen? Wann nehmen wir uns die Zeit, all die Wunder Gottes um uns herum aufmerksam zu betrachten? Es ist kaum anzunehmen, daß die Bäume zur Rechten und zur Linken, die in Vers 7 erwähnt werden, noch nicht da waren, als Hesekiel an dem Fluß entlangging.

Hesekiel wird zurückgeführt. Auch für uns ist es gut, einmal Wege, die der Herr uns bereits geführt hat, zurückzuverfolgen. Wir sind sehr vergeßlich, wenn es um die Erinnerung an die Gütigkeiten Gottes in unserem Leben geht. Sicher würden auch wir staunen, wenn wir Gottes Wohltaten einmal aufzählen würden.

Im Hebräischen bedeutet „Ufer" zugleich „Lippen" (V. 6.7.12; vgl. dazu Sprüche 10, 13.21.32). Ein schönes Beispiel für das Weiden durch die Lippen des Gerechten finden wir in Lukas 10, wo sich Maria zu den Füßen des Herrn Jesus niedersetzte. Siehe weiter Psalm 45,2; Hohelied 5,13; Lukas 4,22; Johannes 6,68: „Du hast Worte ewigen Lebens." Ist der Strom ein Bild von der Art und Weise, wie die verherrlichten Gläubigen im Friedensreich auf der Erde erscheinen werden, um die irdischen Heiligen zu belehren (vgl. den Engel bei Simsons Eltern, den sie erneut herbeiwünschten, um von ihm Belehrung zu empfangen – Ri 13,8)?

Vers 7

> *Als ich zurückkehrte, siehe, da standen an dem Ufer des Flusses sehr viele Bäume auf dieser und auf jener Seite.*

Nun sieht Hesekiel die vielen Bäume auf beiden Seiten des Flusses. Auf diese Bäume wird noch einmal ausführlich in Vers 12 hingewiesen. Eine prophetische Anwendung: Die Bäume ziehen die Feuchtigkeit für das gute Wachstum aus dem Wasser des Flusses. Wenn nun die „Lippen" an die Worte der Gnade erinnern, kann man dann in den Früchten dieser Bäume nicht das Ergebnis der Verkündigung der Gnade im Friedensreich sehen? Die Frucht dieser Unterweisung finden wir unter anderem in Jesaja 53,11 und Daniel 12,3. Diese Bäume tragen Früchte, die zur Speise dienen, aber auch Blätter, die als Medizin zur Heilung dienen (siehe V. 12).

Vers 8

> *Und er sprach zu mir: Diese Wasser fließen hinaus nach dem östlichen Kreise, und fließen in die Ebene hinab und gelangen in das Meer; und werden sie in das Meer hinausgeführt, so werden die Wasser des Meeres gesund werden.*

Nach den Mitteilungen über die Bäume erfahren wir nun, daß der Fluß sich weiter in Richtung Osten ergießt, und zwar nach dem *östlichen Kreis*. Die Fußnote gibt Aufschluß darüber, daß damit die Gegend oberhalb des Toten Meeres, also die Jordanebene, gemeint ist. Der Fluß gelangt schließlich in das Meer, das kein anderes als das Tote Meer sein kann. Die salzigen, unfruchtbaren Wasser des Toten Meeres werden durch diesen Fluß gesund. Übrigens ist der nördliche Zipfel des Toten Meeres lediglich 20 km Luftlinie von Jerusalem entfernt.

Völlig in Übereinstimmung mit der Beschreibung hier ist Joel 3,18: „Und alle Bäche Judas werden von Wasser fließen; und eine Quelle wird aus dem Hause des HERRN hervorbrechen und das *Tal Sittim* bewässern." Das Tal Sittim ist das unfruchtbare Jordantal oberhalb des Toten Meeres (siehe die Fußnote zu Joel 3,18). Das ist ein weiteres eindrucksvolles Wunder, das Gott in Verbindung mit diesem Fluß im Friedensreich wirken wird.

Vers 9

> *Und es wird geschehen, daß alle lebendigen Seelen, die da wimmeln, überall wohin der Doppelfluß kommt, leben werden. Und der Fische werden sehr viele sein; denn wenn diese Wasser dorthin kommen, so werden die Wasser des Meeres gesund werden, und alles wird leben, wohin der Fluß kommt.*

Es wird im Toten Meer Fische geben, und zwar nicht nur große Mengen, sondern auch die verschiedensten Arten. Augenblicklich ist im Toten Meer aufgrund des hohen Salzgehaltes von 26% überhaupt kein Leben möglich.[2]

Der Fluß aus dem Heiligtum wird hier ohne weitere Erklärung der *Doppelfluß* genannt. Die Segnung der vielen Völker ist nicht das Thema der Prophezeiungen Hesekiels. Wir werden daher in seinem Buch vergeblich nach einer Erklärung suchen. Sacharja, der jedoch genau zu diesem Thema, der Wiederherstellung Jerusalems und der Segnung der Nationen, von Gott Gesichte bekam, geht auf die Erscheinung dieses Flusses näher ein: „Und es ... werden lebendige Wasser aus Jerusalem fließen, zur Hälfte nach dem östlichen Meere und zur Hälfte nach dem hinteren Meere" (Sach 14,8). Vorderes und hinteres Meer sind jeweils das Tote Meer und das Mittelmeer (vgl. Joel 2,20 einschließlich Fußnote).

Der Fluß wird sich also, bevor er in Richtung Osten abfällt, teilen. Die eine Hälfte nimmt dann eine Kehrtwendung und fließt Richtung Westen in das Mittelmeer. Das Mittelmeer ist als offenes Gewässer mit allen Weltmeeren verbunden. Gott wird im Friedensreich nicht nur Sein Volk Israel überreich segnen, sondern auch alle Völker der Erde.

In der Anwendung auf die heutige Zeit der Gnade können wir in dem Ausdruck „Doppelfluß" einen Hinweis auf das „Leben in *Überfluß*" sehen (Joh 10,10). Die Gläubigen des Alten Testaments kannten diese Segensfülle nicht, die durch den Herrn Jesus offenbar geworden ist. Wohl waren sie wiedergeboren, denn ohne die neue Geburt kann man das Reich Gottes nicht einmal sehen (Joh 3). Doch sie kannten den Herrn Jesus nicht als das *ewige Leben*. Leben in und mit dem Herrn Jesus ist Leben in seiner reichsten Form: Es ist Gemeinschaft mit göttlichen Personen (Joh 17,3).

---

[2] Übrigens heißt das Tote Meer auf arabisch *Al-Bahr al-Maijit* oder *Bahr Lut*, d.h. „Lots Meer". Das Tote Meer erinnert uns an die Geschichte Lots und den Untergang Sodoms. Auch heute gibt es noch einen Ort *Sodom* am südlichen Zipfel des Toten Meeres.

Es wird sehr viele Fische geben. Neben der wörtlichen Bedeutung ist dies ein Hinweis auf den Fischfang in Johannes 21,1-14: 153 Fische (12x12+3x3). Sind die Fische nicht in besonderer Weise ein Bild des Auferstehungslebens? Jona wurde im Bauch des Fisches bewahrt und am dritten Tag (dem Tag der Auferstehung) an das Land ausgespien.

Vers 10

> *Und es wird geschehen, daß Fischer an demselben stehen werden: von En-Gedi bis En-Eglaim werden Plätze sein zur Ausbreitung der Netze. Nach ihrer Art werden seine Fische sein, sehr zahlreich, wie die Fische des großen Meeres.*

Es wird Fischfang am Toten Meer geben, und zwar von *En-Gedi bis En-Eglaim* (En = Quelle; Gedi = der Bock; Eglaim = zwei Kälber). Das sind zwei Orte am Westufer des Toten Meeres. Manche Ausleger sehen in diesen beiden Orten den jeweils nördlichsten und südlichsten Punkt des Toten Meeres.

In der übertragenen Bedeutung wird es also auch während des Friedensreiches den Dienst des Fischfangs geben. Es wird eine ununterbrochene Verkündigung des Evangeliums des Reiches geben, wodurch immer wieder Menschen zum lebendigen Glauben an Gott kommen werden. Gott wird in diesen tausend Jahren eine reiche Ernte einbringen. Er wird sich während des Friedensreiches eine sehr große Schar zubereiten.

Vers 11

> *Seine Sümpfe und seine Lachen werden nicht gesund werden, sie werden salzig bleiben.*

Es wird im Friedensreich eine Erinnerung an die Folgen der Sünde geben, da die Sümpfe und Lachen nicht gesund werden. Bestimmte Gebiete werden nicht unter die segensvollen Wirkungen des Doppelflusses kommen. Es wird einen Bereich der Finsternis und der Nacht geben, in der sich die „Tiere des Waldes" regen. Bei Sonnenaufgang ziehen sie sich zurück und lagern sich in ihren Höhlen (Ps 104,20.22). So wie es Tiere gibt, die das Licht scheuen, so wird es im Friedensreich Menschen geben, die sich zwar äußerlich der Herrschaft Christi unterwerfen, nicht aber mit ihrem ganzen Herzen. Wenn am Ende des Friedensreichs Satan, der tausend Jahre gebunden sein wird, wieder freigelassen wird, wird er die Menschen ein letztes Mal verführen. Sie werden sich dann offen gegen Gott auflehnen und Jerusalem umzingeln (Offb 20,7-10).

Eine persönliche Anwendung und Frage dazu: Gibt es in Deinem und meinem Leben Bereiche, die wir der Wirksamkeit des Herrn Jesus und des Heiligen Geistes verschließen? Dann kann sich das neue Leben, durch das Gott uns segnen möchte, dort nicht entfalten. Hier kann sich die Sünde weiterhin schädlich auswirken.

Vers 12

> *Und an dem Flusse, an seinem Ufer, auf dieser und auf jener Seite, werden allerlei Bäume wachsen, von denen man ißt, deren Blätter nicht verwelken und deren Früchte nicht ausgehen werden. Monat für Monat werden sie reife Früchte tragen, denn seine Wasser fließen aus dem Heiligtum hervor; und ihre Früchte werden zur Speise dienen und ihre Blätter zur Heilung.*

Das Flußufer ist besäumt mit Bäumen (V. 7). Nun erfahren wir weitere Einzelheiten zu diesen Bäumen. Monat für Monat wird

es reife Früchte geben. Es wird dort die verschiedenartigsten Bäume geben, von denen man ißt. Sicherlich wird mit dem Essen dieser Früchte ein besonderer Segen verbunden sein, wie es auch Gottes Absicht im Garten Eden war, insbesondere bei dem Baum des Lebens. Es wird in Palästina offensichtlich ein gleichbleibendes Klima geben, so daß während des ganzen Jahres Früchte geerntet werden können.

Außerdem haben die Blätter dieser Bäume eine besondere Funktion. Sie dienen zur *Heilung*. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es auf diese Weise Medizin für alle möglichen Krankheiten geben wird, so daß sie zu Beginn und während des Friedensreiches alle geheilt werden können (vgl. Ps 103,3). Welch ein Segen wird auf alle Weise mit diesem einzigartigen Strom aus dem Heiligtum verbunden sein.

Schluß

Zweifellos werden all diese Dinge, die hier beschrieben werden, buchstäblich stattfinden. Es wird wieder einen Tempel und den entsprechenden Tempeldienst geben; Opfer werden wieder dargebracht werden, und es wird auch diesen Strom geben, der zum Segen der gesamten Erde aus dem Heiligtum, der unmittelbaren Nähe Gottes, hervorkommen wird.

Darüber hinaus vermittelt diese Beschreibung uns einen Eindruck von den umfassenden Segnungen, die Gott über diese Erde ausschütten wird. Wenn schon die äußere Schöpfung unter einen derart gewaltigen Segen kommt, wieviel größer müssen dann die geistlichen Segnungen sein, die mit diesem Reich und der offenbaren Regierung des Herrn Jesus verbunden sind: Es wird Fülle von Frieden geben (Ps 72,7). „Die Erde wird voll sein [von] der Erkenntnis des HERRN, gleichwie die Wasser den Meeresgrund bedecken" (Jes 11,9). Welch unermeßlicher Segen ist allein in dieser Erkenntnis Gottes eingeschlossen.

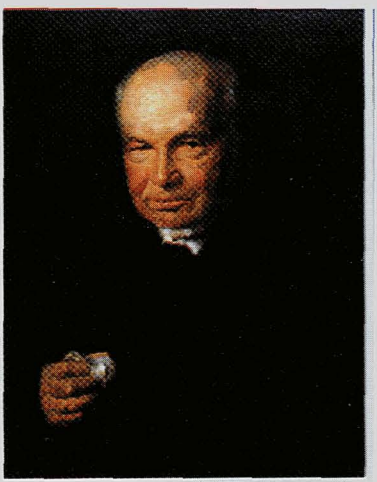
Doch sollte diese Beschreibung nicht auch für uns ebenfalls eine tiefere geistliche Wirklichkeit vorbilden? Daran gibt es keinen Zweifel, wenn wir die Worte des Herrn Jesus lesen: „An dem letzten, dem großen Tag des Festes aber stand Jesus da und rief und sprach: Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift gesagt hat, aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Dies aber sagte er von dem Geist, den die an ihn Glaubenden empfangen sollten; denn noch war der Geist nicht da, weil Jesus noch nicht verherrlicht worden war" (Joh 7,37-39).

Woran dachte der Herr, als Er sagte: „*Gleichwie die Schrift gesagt hat*"? Viele Ausleger glauben, daß Er genau an diesen Abschnitt in Hesekiel 47 dachte, mit dem wir uns nun beschäftigt haben. Der Segensfluß, der aus dem Heiligtum hervorkommt, ist ein Bild von den Segnungen, mit denen Gott unsere Umgebung erfrischen möchte. Unser Leib ist ja der Tempel des Heiligen Geistes geworden (1. Kor 6,19). Wenn wir also in Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus leben, können sich *Ströme des Segens*, durch die wir selbst beim Trinken erquickt worden sind, dann auch zu anderen ergießen. Das bedeutet, daß wir für andere Gläubige zu einer Quelle der Erfrischung werden. Und nicht nur das. Gott will uns benutzen, daß Menschen, die jetzt noch unter der Macht der Sünde stehen, sich bekehren. Wenn wir ihnen das frische Wasser des Wortes Gottes weiterreichen, wirkt zugleich der Heilige Geist an ihren Herzen, um sie durch die neue Geburt zu neuem Leben zu führen.

... da bin ich barmherzig geworden

Leid, Schmerz und Tod sind Themen, die die Menschen auch immer wieder die Frage nach dem Handeln Gottes stellen lassen. Und oft beginnen die Fragen mit dem Wörtchen WARUM? Das ist ein Wort, das auch für uns Christen eine gewisse Ohnmacht zum Ausdruck bringt. Und es redet auch von der Tatsache, daß Gott solange zu dieser Frage schweigt, bis wir wie Asaph „in die Heiligtümer Gottes" hineingehen. Aber die Not kann auch so groß sein, daß die Kraft noch nicht einmal für ein „Warum?" reicht.

Warum dieser Vorspann? Die nachfolgende Begebenheit aus dem Leben Friedrich von Bodelschwinghs liegt uns als Artikel schon seit zwei oder drei Jahren vor. Lange hatten wir keinen rechten Mut, sie zu veröffentlichen. Wenn wir es jetzt doch tun, dann mit der Absicht, das Ereignis als solches einfach auf uns wirken zu lassen. Ein Ehepaar, das in der Nähe Gottes lebte, läßt uns durch seinen eigenen Bericht daran anteilnehmen, wie sie in einem kaum nachvollziehbaren Schmerz dieses „Warum?" verarbeiteten.



Den von Bodelschwinghs waren in den Jahren 1863 – 1867 vier Kinder geboren worden. Ernst wurde am 7. Februar 1863 noch in Frankreich geboren, die nachfolgenden Kinder Elisabeth (16.7.1864), Friedrich (20.2.1866) und Karl (29.12.1867) dann in Dellwig. Ende 1868 erkrankte der älteste Sohn Ernst an Stickhusten, kurz darauf mußten die Eltern feststellen, daß auch die anderen drei kleinen Kinder von der Krankheit befallen waren.

„Von Bodelschwingh wertete in der Rückschau das Verhalten des fünfjährigen Ernst als eine Hinwendung auf die Ewigkeit. Der

Fortsetzung von Seite 28

Die Früchte dieser Bäume lassen uns an die Frucht des Geistes denken (Gal 5,22), die der Herr in dem Leben jedes einzelnen Gläubigen wirken möchte. Dazu kommen die Blätter, die ein Bild der äußeren Offenbarung, so z.B. unseres Bekenntnisses, sind. In unserem Zeugnis kann Kraft liegen, wenn wir Vorbilder sind, die andere anregen, dem Herrn Jesus nachzufolgen. Das ist der einzige Weg, daß sie von allerlei Krankheiten geheilt werden. Sie werden von der Krankheit der Sünde geheilt, die zum Tode führt, und reichlich Erquickung finden. Das geschieht, wenn Menschen durch uns zu der Quelle aller Segnungen finden, dem Herrn Jesus selbst.

Werner Mücher

Junge sagte zu dem behandelnden Arzt: 'Du kannst mir mit deiner Medizin doch nicht helfen. Der liebe Gott muß mir helfen.'"[1].

Noch vor Ernst starb aber als erstes der vier Kinder der fast dreijährige Friedrich am 12. Januar 1869. Ihm folgte am 20. Januar seine Schwester Elisabeth, am 24. Januar der Kleinste der vier, Karl, und einen Tag später mußten die von Bodelschwinghs auch

Sohn Ernst 1863 - 1869

ihren Ältesten, Ernst, hergeben. Innerhalb von dreizehn Tagen hatten sie alle vier Kinder verloren.

Über diese Zeit fertigte Friedrich von Bodelschwingh einen ausführlichen Bericht an, mit dem er die Leser seines „Westfälischen Hausfreundes", einer von ihm herausgegebenen Zeitschrift, an seinem großen Leid teilnehmen ließ. Unter der Überschrift „Von dem Leben und Sterben vier seliger Kinder" verfaßte er einen Bericht, aus dem wir den letzten Teil wiedergeben.

„Wir legten abwechselnd das Haupt auf das Kissen des sterbenden Kindes, während ein lieber Hausgenosse uns mit kurzen Unterbrechungen die schönsten Lieder aus dem Gesangbuch und die köstlichsten Trostworte aus der Heiligen Schrift vorlas, z.B.: Röm. 5-8; Joh. 17; 2. Kor. 4,17 bis 6,10. Ich kann es nicht aussprechen, wie sehr uns die letzten bangen Stunden durch die wunderbare Kraft des Wortes Gottes abgekürzt und erleichtert wurden. Er hatte gerade Offenbarung 7 zu Ende gelesen: 'Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten' und wollte eben Offenbarung 21, vom himmlischen Jerusalem, beginnen – da war´s vollbracht, und wir durften dem letzten geliebten Kinde die brechenden Augen zudrücken. Es war elf Uhr nachts am 25. Januar.

... Da lag nun die liebe Schar auf dem schönen Friedhof zu Dellwig, dicht neben dem Grabe meines treuen Kollegen, den wir hier auch zwischen drei seiner Kleinen gebettet, und wartet der fröhlichen Stunde der Auferstehung, Ernst und Elisabeth in der Mitte, Friedrich an Elisabeths, Karl an Ernstchens Seite.

'Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele, darum will ich auf ihn hoffen. Denn der

Sohn Friedrich 1866 - 1869

Herr ist freundlich dem, der auf ihn harrt, und der Seele, die nach ihm fragt. Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen. Es ist ein köstlich Ding, daß ein Verlassener geduldig sei, wenn ihn etwas überfällt, und seinen Mund

[1] Hellmann, *Es geht kein Mensch über die Erde, den Gott nicht liebt*, Wuppertal, 1993.

in den Staub stecke und der Hoffnung warte. Denn der Herr verstößt nicht ewiglich, sondern er betrübt wohl und erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte.' Klagelieder 3. Mit diesem köstlichen Wort half uns der liebe Pastor Philipps, von den teuren Gräbern in unser nun vereinsamtes Haus zurückzukehren."

Tochter Elisabeth 1864 - 1869

Damit schließt der Bericht Friedrich von Bodelschwinghs. Ein Biograph schreibt später: „Der Mutter fingen seit der Zeit die Haare an auszufallen, und noch nach einem Jahre zitterte ihre Hand beim Schreiben. Oft stand sie schluchzend an den Gräbern. Und ihren Mann sah man eines Tages mit einem Brett und vier Pfählen zum Kirchhof gehen, um an der stillen Stelle, wo die vier Gräber lagen, eine kleine Bank zu machen, damit er dort mit der Mutter zugleich nachdenken könne, was Gott ihnen durch solches Leid sagen wollte. Die geheimnisvolle Tiefe ihres Schmerzes ließ sie neue, ungeahnte Blicke tun in die Geheimnisse Gottes. „Damals", so sagte von Bodelschwingh später einem trauernden Vater, „als unsere Kinder gestorben waren, merkte ich erst, wie hart Gott gegen Menschen sein kann, und darüber bin ich barmherzig geworden gegen andere."

Klaus Güntzschel

Sohn Karl 1867 - 1869

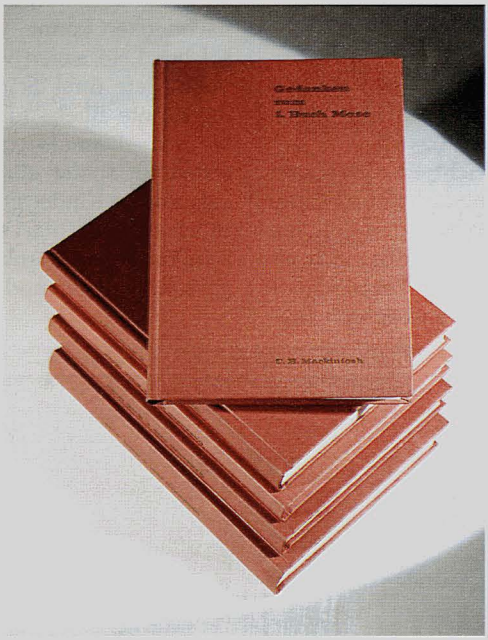
Denn über all sein Tun gibt er keine Antwort.

Hiob 33,13

Das aktuelle Buch

Best.-Nr.: 257.120
Charles Henry Mackintosh
Gedanken zu den fünf Büchern Mose
Heijkoop, gebunden, insg. 1361 Seiten
DM 49,–

Charles H. Mackintosh war ein begnadeter Bibelausleger des vergangenen Jahrhunderts. 1820 in Irland geboren erlebte er mit 18 Jahren eine geistliche Erweckung und fand Frieden durch das Werk des Herrn Jesus Christus.



Im Verlauf seines Lebens lag ihm sowohl die Ausbreitung des Evangeliums als auch die weiterführende Auslegung der Heiligen Schrift am Herzen. Zu seinen bekanntesten Veröffentlichungen gehört die Herausgabe der Zeitschrift „Things New and Old" („Neues und Altes") sowie die hier empfohlenen „Gedanken zu den fünf Büchern Mose".

Moody als auch Spurgeon schätzten die Werke Mackintoshs. Inzwischen wurden sie in mehr als 10 Sprachen übersetzt. Was macht nun diese fünf Bände besonders lesenswert?

1. Diese Auslegung ist bei aller Ausführlichkeit für jeden Interessierten gut verständlich. Einerseits werden die grundsätzlichen Heilswege Gottes aufgezeigt, andererseits nimmt sich der Autor auch Zeit für viele Details, die dem Leser beim ersten Lesen nicht sofort deutlich werden.

2. Ein weiterer Vorzug ist die Verknüpfung der alttestamentlichen Bilder mit ihrer neutestamentlichen Erfüllung. Der Autor folgt der Unterweisung des Apostels Paulus in 1. Korinther 10, daß diese Dinge (gemeint ist die Geschichte des Volkes Israel) als Vorbilder für uns geschehen sind. Unsere Empfehlung ist, die Hilfe dieser fünf Bände für ein Studium dieser Vorbilder zu nutzen.

Klaus Güntzschel